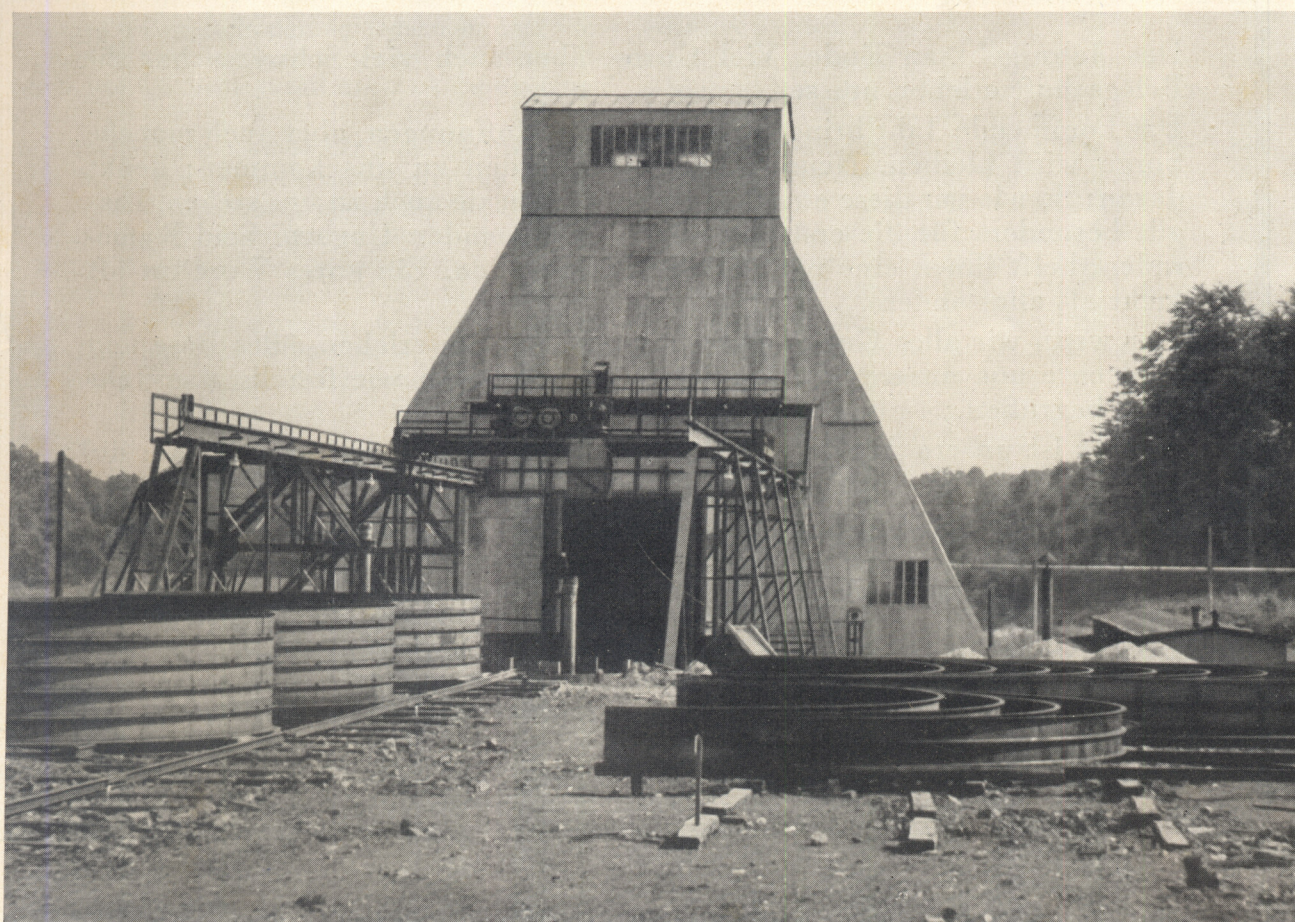


NUMMER 21
JAHRGANG 5
1. JANUAR 1957



SOPHIA-JACOBA



Zum Jahreswechsel!

Am Ende des Jahres 1956 sprechen wir allen Werksangehörigen, die im zurückliegenden Jahr pflichtbewußt, treu und fleißig ihre Arbeit verrichtet haben, unseren Dank und unsere Anerkennung aus.

Das neue Jahr 1957 wollen wir mit Zuversicht und Arbeitsfreude beginnen.

Wir bitten alle, mit uns weiterhin auf der Grundlage altbewährter, bergmännischer Kameradschaft und guter Zusammenarbeit das Beste für das Gedeihen unseres Werkes zu leisten.

In diesem Sinne wünschen wir allen Werksangehörigen und ihren Familien für das neue Jahr

Glück, Gesundheit und Gottes Segen.

Glückauf!

Der Grubenvorstand

Kever *Bräunlein* *P. Hegen*

Das Jahr geht zu Ende. Viel Gutes, aber auch viel Schweres hat die Belegschaft erleben müssen.

Das kommende Jahr bringt uns allen neue Hoffnungen, aber auch manche Sorge wird bleiben. Neue Kameraden werden zu uns kommen; denkt daran: So wie wir diese empfangen, so werden sie auch zu uns stehen. Dies gilt besonders für die erstmals zu uns kommenden Ungarn. Seid Kameraden, helft ihnen eine neue Heimstatt gründen. Ein gutes Wort tut oft mehr als alles andere.

Nur wenn wir alles Gute und Schöne gemeinsam erleben, alles Böse und Schlechte aus unseren Reihen verbannen, können wir freudig das Jahr 1957 begrüßen.

Schwer ist unsere Arbeit und manche Gefahr lauert auf uns. Darum die Augen auf und aufgepaßt, Kameraden!

Wir wünschen Euch und Euren Familien alles Gute zum neuen Jahr!

Glückauf!

Im Auftrag des Betriebsrats

Frank

Vorsitzender

Rückblick und Ausblick

an der Jahreswende 1956/57

Trotz einer Reihe zum Teil sehr ernster Rückschläge arbeitete unser Unternehmen im Jahre 1956 mit befriedigendem Erfolg. Auch in dem verflossenen Jahr liegt die verwertbare Förderung — zum zweiten Male nach dem Kriege — über einer Million Tonnen Kohle.

Daß das Förderergebnis des Vorjahres nicht überboten, sondern um etwa 4 Prozent unterschritten wurde, ist durch die zwangsweise Verlagerung des Abbaus in ungünstigere Flöze bedingt. Die oberhalb der 360-m-Sohle stärker in Abbau genommenen Flöze des nördlichen Feldesteiles bei Schacht IV sind unreiner und ungünstiger ausgebildet. Kennzeichnend dafür ist, daß trotz des Rückgangs der verwertbaren Förderung die Bruttoförderung gegenüber dem Vorjahr um fast 4 Prozent angestiegen ist, mithin also die Wasch- und Klaubebergeverluste stark angewachsen sind.

Zur Verlagerung in die unreinen Flöze 5 (Großbruch) und 7 (Meister) mußte es kommen, weil die Vorräte in den reinen Flözen 3 (Gr. Langenberg), 12 (Rauschenwerk) und 13 (Gr. Athwerk) oberhalb der 360-m-Sohle im derzeitigen Betriebsfeld erschöpft sind. Eine Verlagerung des Abbaus in reinere Flözpartien unterhalb der 360-m-Sohle war einerseits wegen der notwendigen Einhaltung der Flözfolge, andererseits aber auch wegen der z. Z. noch unzureichenden Leistungsfähigkeit der Schächte von der 600-m-Sohle nicht möglich.

Außer dem Anwachsen der unreineren Förderung machten sich in diesem Jahr wieder vermehrt geologische Störungen in den im Verhieb gewesenen Flözflächen bemerkbar, die die Lebensdauer der Streben zum Teil stark verkürzten, sowie Förder- und Kohlenvorratsverluste verursachten.

Es wurden in 1956 zwanzig Streben mit 3506 Meter Kohlenfront abgeworfen und neunzehn Streben mit 3503 Meter Länge der Kohlenfront aufgehauen, hergerichtet und in Verhieb genommen.

Außerdem wurde die Grube durch zwei schwere Unglücke betroffen, deren Folgen noch nicht überwunden sind.

Am 18. August 1956 ging der mit modernstem Ausbau ausgerüstete Streb Flöz 5 (Großbruch), Revier 11, in einer bisher nicht vorgekommenen Weise über einen großen Teil der Kohlenfront zu Bruch.

Das zweite große Unglück, das unsere Grube traf, ist der Grubenbrand am Blindschacht 207 in der Abbau-strecke des Flözes 10 (Grauweck) am 21. Oktober 1956. Glücklicherweise forderte diese Katastrophe keine Menschenleben; um so empfindlicher waren die Einbußen an Betriebsmitteln und die Auswirkung auf die Förderung. Zur Bekämpfung des Brandes, die wegen der äußerst unglücklichen Lage des Brandherdes und der damit verbundenen Gefahren nicht direkt erfolgen konnte, mußten sieben Branddämme errichtet werden.

Die Errichtung so vieler Branddämme in der kürzest möglichen Zeit war äußerst schwierig. An den meisten Dämmen konnten die Arbeiten zunächst nur unter Sauerstoffgeräten durchgeführt werden. Beschaffung, Transport und Zufuhr der sofort benötigten großen Mengen Baumaterial für die Dämme bei weiterlaufender Kohlenförderung erforderte den äußersten Einsatz aller Beteiligten. Nach 123 Arbeitsstunden, am 27. Oktober 1956, 4 Uhr früh, waren alle Dämme fertig. Die Dammrohre wurden gleichzeitig geschlossen und damit die Wetterversorgung des Brandes schlagartig unterbunden.

Es war jedoch notwendig, die Arbeiten an den Dämmen fortzuführen und insbesondere Undichtigkeiten durch Klüfte im Gestein rund um die Dämme mit Zement zu verpressen und zu versteinen.

Die Folgen des Brandes werden sich wegen der Verluste an Abbaufrenten und Betriebsmitteln auch noch in den ersten Monaten des nächsten Jahres bemerkbar machen.

In den Bemühungen um eine weitere Modernisierung unserer Über- und Untertageanlagen sind wir vorangekommen.

Während in 1955 der Anteil der aus voll- und teilmechanisierten Streben geförderten Kohlen 55 Prozent betrug, ist er in 1956 auf über 60 Prozent angestiegen.

In der zweiten Jahreshälfte wurde damit begonnen, den Strebausbau der neuesten Entwicklung anzupassen. Es wurden frühtragende Strebstempel eingeführt, deren Oberstempel bei größeren Längen zur Gewichtersparnis aus Aluminiumlegierungen hergestellt sind. Des weiteren wurden tragfähige Stahlleichtbaugelenkkappen in Erprobung genommen. Im Streckenausbau wurden vergütete Bergbau-Stahlprofile eingesetzt. Versuche mit Verankerung (Betonanker) der Streckensohlen verliefen erfolgreich. Durch die Verbesserung und Neubeschaffung von Stahlausbau gelang es, den Holzverbrauch um etwa zwei Festmeter je 1000 t v. F. gegenüber dem Vorjahr zu senken.

Der Silikosebekämpfung wurde besondere Beachtung geschenkt. Das neuentwickelte Hochdrucktränkverfahren wurde eingeführt und wird zur Zeit in sieben Abbaubetriebpunkten angewendet. Inzwischen sind 24 Hochdrucktränkgeräte beschafft worden. Die Tränkarbeit ist einem Tränksteiger unterstellt worden.

Die gesamte Belegschaft wurde im Laufe des Jahres mit CO-Filter-Selbststettern ausgerüstet.

Große Aufmerksamkeit wurde dem Preßluftverbrauch gewidmet. Preßluft ist eine der teuersten Energieformen, bei deren Verbrauchssenkung sehr wesentliche Kosten eingespart werden können. Eine neu geschaffene Energieüberwachungsstelle kontrolliert fortwährend Preßluftnetz und -arbeitsmaschinen und prüft alle Möglichkeiten des Austausches solcher Maschinen gegen elektrisch angetriebene.

Während im Durchschnitt 1955 der Preßluftverbrauch noch 519 cbm/t v. F. betrug, konnte er im Laufe des Jahres auf 387 cbm/t v. F. im Oktober/November gesenkt werden.

Im Tagesbetrieb wurden in 1956 eine Reihe von Betriebsverbesserungen und Neuanlagen fertiggestellt oder in Angriff genommen. Insbesondere wurde die Briкетfabrik modernisiert, eine neue Presse übernahm zu Jahresanfang einen Teil der Produktion. Ein neuer Schwebetrockner für Feinkohlen befindet sich im Bau.

In Wäsche 3 ist eine Mittelgutaufbereitungsanlage in Montage, die im Januar 1957 anlaufen wird.

Beim Landabsatz wurde durch Beschaffung von Talbotwagen und eines fahrbaren Gummitransportbandes der Kohlenumschlag auf Lastkraftwagen modernisiert und zum Teil vom Greifbaggerbetrieb unabhängig gemacht.

Es sind im verflossenen Jahr 30 Wohnungen fertiggestellt, bei weiteren 146 sind die Bauarbeiten im Gange. Außerdem wurden 96 Garagen errichtet.

Eine neue Sauna mit Schwimmbecken, Stangerbädern, Bäder für Unterwassermassagen sowie verschiedene Bestrahlungsräume usw. wurden im neuerrichteten Gesundheitshaus gegenüber Zechentor I zusammengefaßt.

Für die Gesamtplanung der künftigen Entwicklung des Feldes Sophia-Jacoba wurden neue wesentliche Entschlüsse gefaßt.

Es war ursprünglich geplant, den im Nordteil unseres Grubenfeldes im Abteufen begriffenen Schacht

Hoverberg als selbständige Förderanlage zu betreiben. Diese Anlage sollte mit kleinerer Förderung anlaufen und den Rückgang der Förderung aus dem jetzigen Betriebsfeld auffangen und ausgleichen. Sie sollte schließlich nach Erschöpfung der alten Anlage allein weiterbetrieben werden. Dieser Plan sah also vor, über sehr viele Jahre hinweg gleichzeitig zwei Schachtanlagen und damit zwei Tagesbetriebe mit kleinerer Förderung, davon eine mit veralteten und erneuerungsbedürftigen Einrichtungen zu betreiben. Bei diesen Gegebenheiten lag es auf der Hand, zu prüfen, ob nicht an Stelle zweier neu zu errichtender Tagesanlagen die Ausbeutung unseres Gesamtfelderbesitzes von nur einer neuen Anlage aus im Schwerpunkt des Grubenfeldes möglich sei.

Der Wetter- und Seilfahrtschacht IV liegt nun so zentral im Grubenfeld, daß ein Kreis mit einem Radius von 7500 Metern den weitaus größten Teil der Kohlenvorräte umschließt. Die Hauptstreckenförderung über solche Entfernungen ist bei dem jetzigen technischen Stand der Hauptstreckenförderung mit größeren Förderwagen wirtschaftlich durchführbar.

Die neue Planung sieht daher vor, zunächst den Schacht IV zur Förderung von der 600-m-Sohle heranzuziehen und später einen zweiten leistungsfähigeren Förderschacht in seiner Nähe abzuteufen, um hier eine Zentralschachtanlage zu bauen. Schacht Hoverberg wird als Außenschacht für die Wetterführung, Seilfahrt und Materialtransport im Nordfeld zur Verfügung stehen. Die Umstellung des Schachtes IV zur Kohlenförderung ist zur Zeit in Arbeit, denn bereits jetzt ist wegen der Erschöpfung der Kohlenvorräte oberhalb der 360-m-Sohle ein verstärkter Abbau auf der 600-m-Sohle und damit eine Leistungssteigerung der Schachtförderung von dieser Sohle aus unerläßlich.

Bis zur Fertigstellung der neuen Aufbereitungsanlagen an Schacht IV/VI ist vorgesehen, die Kohlenförderung von Schacht IV über eine werkseigene Verbindungsbahn zur Hauptanlage zu bringen und hier aufzubereiten. Auch für den Gleisanschluß des Schachtes IV an das Werksnetz sind die Vorarbeiten bereits angelaufen.

Neben der Vielzahl von neuen Übertageprojekten, die in den nächsten Jahren gebaut und in Betrieb genommen werden müssen, gilt ein Großteil der Planung dem künftigen Zuschnitt des Grubenfeldes und dem Anpassen der jetzigen Ausrichtung an die späteren Erfordernisse. Dabei beansprucht vor allem die Wetterführung ganz besondere Aufmerksamkeit.

Um das geplante Programm finanziell durchführen zu können, ist es erforderlich, Förderung und Leistung weiter zu steigern und alle Betriebe unseres Werkes auf die wirtschaftlichste Form zuzuschneiden.

Auch 1957 werden wir bestrebt sein, eine weitgehende Konzentration der Abbauführung zu erreichen, mehr noch als bisher Reservestreben einzurichten und vor allem weiterhin die Mechanisierung zu fördern. Daneben ist das Augenmerk aller auf die ständige Beachtung der Vorschriften und Regeln für die Unfallverhütung zu lenken, die gerade auf unserer schwierigen Grube ein besonders großes Maß an Aufmerksamkeit erfordert.

Aus dem Betriebsgeschehen

Die Monate Oktober und November, über die dieses Mal zu berichten sein wird, zeichnen sich in jedem Jahr dadurch aus, daß nach Abklingen der Urlaubsperiode die Fehlschichten zurückgehen und im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtsfest das Streben nach besonders guten Leistungen sich überall bemerkbar macht.

So sanken denn die Fehlschichten, die im September noch 18% betragen hatten, auf 15,2% im Oktober und schließlich auf 11,7% im November. Das sind im November täglich über 230 Schichten mehr als im September.

Entsprechend diesem Mehranfall von Schichten ist auch die verwertbare Förderung im Oktober sehr beachtlich angestiegen, zumal auch der Stand der Abbaureviere als besonders günstig bezeichnet werden mußte.

Leider überraschte uns Ende des Monats, am Sonntag, dem 21. 10. 56, ein Grubenbrand in Blindschacht 207 auf der 600-m-Sohle, durch den das Revier 7 in Flöz 10 (Grauweck) und der gerade im Anlaufen befindliche Hobelstreb Flöz 12 (Rauschenwerk) plötzlich ausfielen, da sie durch Branddämme abgemauert werden mußten. Das sich bei Grubenbränden bildende giftige Kohlenoxydgas zog mit den Abwettern zum Ausziehschacht 4 und war dort noch in solcher Anreicherung vorhanden, daß die Bergbehörde hier die Seilfahrt über eine Woche lang verbieten mußte. Die gesamte im Bereich des Schachtes IV arbeitende Belegschaft wurde täglich mit Autobussen zur Hauptanlage an- und abtransportiert und verlor durch die langen An- und Abmarschwege zu den Arbeitsstellen einen wesentlichen Teil ihrer Arbeitszeit. Trotzdem wurde im Oktober noch eine Tagesförderung von 3568 t v. F. erbracht; das sind 267 t mehr als im Vormonat. Auch die Leistung je Mann und Schicht untertage stieg um 50 kg auf 1100 kg im Oktober.

Im Monat November zeigten sich die Folgen der Brandkatastrophe dann allerdings viel schwerwiegender. Durch den Verlust an Kohlenfronten mußten schnellstens neue Streben hergerichtet werden. Daneben galt alle Kraft dem Abdichten der Branddämme und des die Dämme umgebenden Gebirges.

Die verwertbare Tagesförderung sank auf 3417 t, die Untertage-Leistung auf 1007 kg.

Die Unfallziffer unter- und übertage je 100 000 Schichten hat sich im Oktober und November, genau wie im Vorjahr in diesen beiden Monaten, günstig verändert. Sie sank auf 104 im Oktober und auf 111 im November.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung im Oktober/November folgenden Ablauf:

Während das Revier 1 mit dem Schrägstreb in Flöz 7 (Meister) im Oktober die Sollförderung und -leistung stark überschritten hatte, entstanden im November Ausfälle durch das sich verschlechternde Hangende. Bei dem stellenweise sehr starken Bergenachfall mußte das Schrämen sehr vorsichtig durchgeführt werden oder gelegentlich abschnittsweise ganz unterbleiben. Die Verunreinigung der Förderung durch Berge verursachte Störungen an den Fördermitteln.

Der Hobelstreb im Flöz 5 (Großbruch) Revier 2, VI. Richtstrecke, erreichte Ende November die Baugrenze. Trotz

zahlreicher, beim Hobeln sehr hinderlicher Setzrisse, hatte dieses Revier in beiden Monaten ausgezeichnete Förder- und Leistungsergebnisse. Versuche mit Stempel-Unterlegplatten bei dem vorherrschend weichen Liegenden in diesem Streb verliefen zur vollen Zufriedenheit und trugen wesentlich zu den guten Betriebsergebnissen in diesem Revier bei.

Im Panzerstreb Revier 3 Flöz 7 (Meister) BS 198/178 nach Osten wurde die Durchörterung mehrerer Störungen im Verlauf des Oktobers so schwierig, daß der Streb aufgegeben werden mußte. Das Revier bezog im November die anschließende Bauhöhe Fl. Meister (BS 178/362). Die hier schon während des Anlaufens erreichten guten Ergebnisse verdienen besonders hervorgehoben zu werden.

Das Betriebsergebnis in Revier 4, Schrägstreb Flöz 7 (Meister) an BS 336 war in beiden Monaten befriedigend. Auch in diesem Streb entstehen immer wieder zahlreiche Schwierigkeiten durch die wechselnde Beschaffenheit des Hangenden, das zu Nachfall neigt und dessen Beherrschung sehr viel Mühe bereitet.

Der durch wechselndes Einfallen und geringe Mächtigkeit beeinträchtigte Panzerstreb Revier 5 Flöz 7 (Meister) BS 198/178 nach Westen erreichte die Abbaugrenze und wurde Ende November eingestellt und ausgebaut. Das Revier wurde in die Bauhöhe Westen Fl. 7 (Meister) an BS 231/367 verlegt.

Revier 6, das im Oktober/November auf mehrere Reviere verteilt war, wurde neu zusammengestellt und bezog im gleichen Flöz neben Revier 5 den Gegenflügel nach Osten.

Wie bereits erwähnt, mußte durch den Grubenbrand in BS 207 das in Flöz 10 (Grauweck) bauende Revier 7 aufgegeben werden. Ab 23. 10. wurde dieses Revier verlegt nach Fl. 7 (Meister) in die südliche Bauhöhe neben Revier 4, wo es nach kurzfristiger Überwindung einiger Anlaufschwierigkeiten im November Solleistung und -förderung erreichen konnte.

Der mit gutem Erfolg betriebene Hobelstreb in Fl. 5 (Großbruch) Revier 8 (VI. Richtstrecke, neben Revier 2) erreichte Anfang November seine Baugrenze am Sicherheitspfeiler der VI. Richtstrecke. Das Revier übernahm den hergerichteten Hobelstreb Fl. 10 (Grauweck) im Muldenordflügel Querschlag II Nord.

Das in dem geringmächtigen Flöz 13 (Groß Athwerk) mit Stauscheibenförderung betriebene Revier 9 (BS 270/380) erbrachte in beiden Monaten trotz zunehmend ungünstiger werdender geologischer Lagerung sehr gute Förderergebnisse. Allerdings sank im November die Revierleistung ab, als im Weststreb eine weitere Störung angehaun wurde und das Einfallen sich so stark verflachte, daß Störungen am Stauscheibenförderer auftraten.

Im Panzerstreb Revier 10 Flöz 11 (Ley) gelang es, das klüftige und gestörte Hangende besser zu beherrschen, so daß ab Anfang November eine Steigerung der Förderung und Leistung eintreten konnte.

Nachdem die schräg durch den Streb laufende Überschiebungszone in Revier 11 Flöz 5 (Großbruch) Querschlag I Ost / BS 339 durchörtert ist, läuft das Revier gleichmäßig und zufriedenstellend.

In Revier 12 Flöz 10 (Grauweck) haben die Behinderungen des Abbaufortschritts durch lose, gebräuchte Dachschieben unvermindert angehalten. Förderausfälle entstanden durch mehrere, räumlich begrenzte Hangend-Durchbrüche.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	Oktober	November
Gesteinsstrecken	222 m	313 m
Flözstrecken	322 m	189 m
Auf- u. Abhauen	383 m	253 m
Blindschächte	16 m	11 m

Im Füllort 600-m-S. Schacht IV wurden die Erweiterungsarbeiten im Oktober fortgeführt; im November waren die Arbeiten gestundet, da die Belegschaft der Firma zum Abdichten der Branddämme eingesetzt war.

Schacht Hoverberg

Im Oktober wurde der Bohrschacht bis 165 m Teufe auf 7,22 m Durchmesser erweitert.

Im November wurde das 5-m- ϕ -Bohrloch von Teufe 171 m bis 193,29 m tiefergebracht und anschließend bis 192,94 m mit dem 5,84-m- ϕ -Bohrer nachgebohrt.

In der Berichtszeit wurden folgende Bohrfortschritte erzielt:

5,00-m- ϕ -Bohrung	22,29 m
5,84-m- ϕ -Bohrung	21,94 m
7,22-m- ϕ -Bohrung	62,43 m

Stand der Gesamtbohrungen am 30. November:

1. Vorschacht bis Teufe 13,40 m
2. 7,22-m- ϕ -Bohrung bis Teufe 165,00 m
3. 5,84-m- ϕ -Bohrung " " 192,94 m
4. 5,00-m- ϕ -Bohrung " " 193,22 m
5. 3,55-m- ϕ -Bohrung " " 346,09 m (6,74 m im Carbon)
6. 2,75-m- ϕ -Bohrung " " 353,12 m (13,77 m " ")
7. 2,05-m- ϕ -Bohrung " " 359,75 m (20,30 m " ")

Auf dem Schachtplatz wurden die Friktionswinden zum Einlassen der Verrohrung aufgestellt. Der Zylinder für die Hilfsverrohrung wird eingelassen, sobald das 7,22-m- ϕ -Bohrloch begnadigt und bis 188 m tiefer geteuft ist.

Für den endgültigen Schachtausbau wurde nach Montage der Mehrspindelbohrmaschine der 1. Ringschuß zusammengebaut.

Betriebsführer Derichs †

Am 9. Dezember wurde Betriebsführer Derichs im Alter von 55 Jahren seiner Familie und unserer Zeche durch den Tod entzissen. Er war kurz zuvor schwer erkrankt und noch operiert worden. Aber die Ärzte konnten sein Leben nicht mehr retten.

Josef Derichs wurde am 1. Oktober 1901 in Kinzweiler im Aachener Revier geboren.

Schon mit 14 Jahren wurde er aus eigenem Entschluß Bergmann und fuhr auf Grube Maria Hauptschacht des EBV an. Sechs Jahre später — an seinem 20. Geburtstag — erhielt er bereits den Hauerbrief.

Wie so viele junge und strebsame Bergleute schlug auch er die Steigerlaufbahn ein und absolvierte die Bergschule zu Aachen mit gutem Erfolg.

Am 15. Juni 1926 trat Herr Derichs als Grubensteiger in die Dienste der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, wurde bald danach Reviersteiger und schon am 1. Mai 1933 wegen seiner sehr guten Leistungen zum Fahrsteiger ernannt. Am 1. Februar 1938 erfolgte seine Beförderung zum Obersteiger und am 1. Januar 1953 seine Ernennung zum Betriebsführer untertage.

Wegen seiner schwer angegriffenen Gesundheit konnte Herr Derichs seine Betriebsführeraufgaben nicht mehr in dem von ihm selbst gewünschten Umfange wahrnehmen. Um aber seine Arbeitskraft und seine wertvollen Erfahrungen nicht zu verlieren, wurden ihm von Mai 1954 ab Sonderaufgaben in der Betriebsplanung und Betriebsüberwachung übertragen. Aus dieser für unsere Grube so wichtigen Tätigkeit wurde er nun durch den Tod abberufen. Betriebsführer Josef Derichs war nicht nur wegen seiner hervorragenden bergmännischen Leistungen bei den Bergleuten unserer Zeche, seinen Mitarbeitern und seinen Vorgesetzten geschätzt, er genoß auch großes Vertrauen innerhalb der Belegschaft. Aber auch über diesen Kreis hinaus war er ein sehr beliebter Mann.

Das kam in zahlreichen Ansprachen am Grabe zum Ausdruck. Für den Grubenvorstand und das Werk widmete ihm Bergassessor Helmut Kranefuss einen warmherzigen, seine Verdienste um unsere Zeche würdigenden Nachruf, während Betriebsobmann Sender im Namen der Belegschaft in ehrenden Worten des toten Arbeitskameraden gedachte. — Josef Derichs wird in unseren Reihen unvergessen bleiben.



Pflegestellen für Berglehrlinge gesucht

Für einen Teil unserer Berglehrlinge benötigen wir im Februar/März 1957 wieder private Pflegestellen, um für neuankommende Lehrlinge und Bergjungeleute im Lehrlingsheim Platz zu schaffen.

Es werden keine Koststellen im üblichen Sinne gesucht. Unsere jungen Arbeitskameraden sollen in die Bergmannsfamilien mit aufgenommen werden.

Belegschaftsmitglieder, die über genügend Wohnraum verfügen und gewillt sind, einen oder mehrere Jungen aufzunehmen, um diesen nach Möglichkeit das Elternhaus zu ersetzen, werden gebeten, sich mit dem Leiter unseres Berglehrlingsheims in Millich, Herrn Haupt, in Verbindung zu setzen.

Aachener Bergbau gesünder denn je

Sonderschau der Montan-Union im neuen
Aachener Kurhaus vermittelte starke
Eindrücke über das bisher Geleistete

Europa steht in Aachen seit eh und je hoch im Kurs. Das bestätigte sich in den November- und Dezembertagen des alten Jahres wieder einmal mehr. Denn in hellen Scharen strömte vor allem die Jugend des Aachener Reviers von früh bis spät durch die Säle des neuen Kurhauses, um die von der Hohen Behörde der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl veranstaltete Sonderschau zu sehen.

Wir wissen, daß die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl nur ein erstes Teilziel darstellt. Die Entwicklung unseres Jahrhunderts fordert von uns viel mehr. Am Ende muß der Zusammenschluß der gesamten europäischen Wirtschaft und darüber hinaus ein politisch geeintes Europa stehen, wenn nicht der alte Kontinent von den ihn umgebenden Kräften erdrückt werden soll.

Das ist eine Erkenntnis, die mit den furchtbaren Opfern zweier Weltkriege erkaufte wurde. Die kein Haus und keine Familie ausließen, um ihren Zoll an Blut und Gut zu fordern.

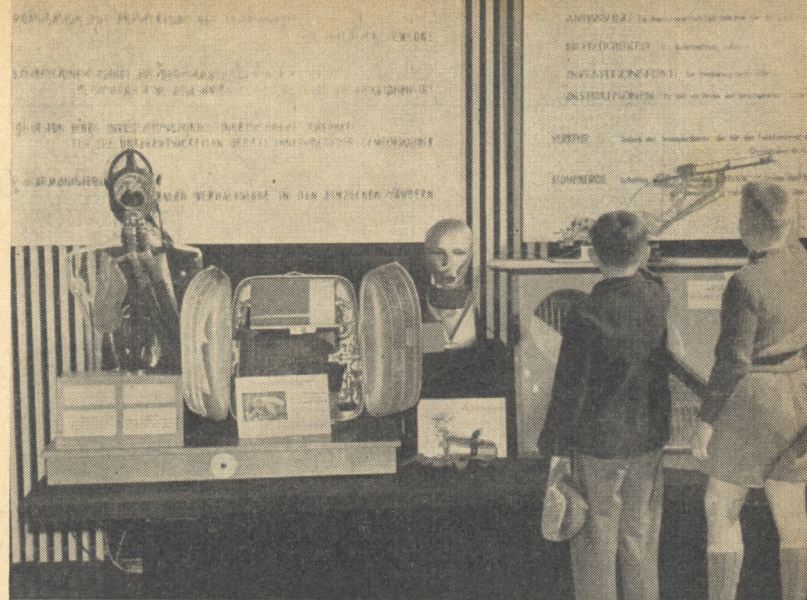
Um so erfreulicher war es daher, daß gerade die Jugend aus unserem Revier diese große Schau mit offenen Augen und Sinnen durchwanderte. Denn für sie — für unsere Kinder — wollen wir das neue, bessere und schönere Europa bauen.

Der Anfang ist gemacht.

Die Schau im neuen Aachener Kurhaus zeigte nicht nur das Funktionieren der größten und wichtigsten europäischen Industriezweige nach ihrem Zusammenschluß in der Gemeinschaft, sie zeigte uns auch, daß Europa in diesem für sein Fortbestehen entscheidenden Wirtschaftsraum bereits lebendige Wirklichkeit geworden ist.

Was hier in Modellen und graphischen Zeichnungen gezeigt wurde, war nach den bei der Eröffnung der Ausstellung am 12. November von Nordrhein-Westfalens Wirtschaftsminister Dr. Kohlhasse gesprochenen Worten „nichts als ein objektiver Tatsachenbericht, der auch die schärfsten Kritiker überzeugen muß, daß in und für Europa bereits vieles geschehen ist und noch mehr erreicht wurde“.

Während Wirtschaftsminister Dr. Kohlhasse diesen bedeutsamen Satz prägte, sprach Generaldirektor Bergassessor



Schüler vor einem Stand mit Schutzgeräten für
Grubenwehrleute

Burckhardt vom Eschweiler Bergwerks-Verein ein nicht minder positives Urteil über die Entwicklung des gemeinsamen Kohle- und Stahlmarktes aus.

Generaldirektor Burckhardt, der in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des beratenden Ausschusses der Hohen Behörde bei der Eröffnungsfeier das Wort ergriff, wies besonders darauf hin, daß der Aachener Bergbau heute gesünder dastehe als je zuvor. Ihm stehe durch die Montan-Union ein weiteres Absatzgebiet offen, das ihm früher durch die politischen Grenzen versperrt gewesen sei. Zum anderen habe sich die Existenz des gemeinsamen Marktes gerade in letzter Zeit preisstabilisierend ausgewirkt. Ohne den großen gemeinsamen Markt müßten die Stahlindustrien der Nachbarländer heute wesentlich mehr für die deutsche Kohle zahlen, die deutschen Stahlverarbeiter dagegen sehr viel mehr für den importierten Stahl.

Das Mitglied der Hohen Behörde, der Franzose Paul Finet, nahm die Eröffnungsfeier zum Anlaß, weitgehende Vorschläge zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der europäischen Bergleute zur Diskussion zu stellen. Finet regte die Schaffung eines europäischen Bergarbeiter-Statuts an, um — wie er sagte — den Beruf des Bergarbeiters wieder anziehend zu machen. Als Vergünstigungen im Rahmen dieses Statuts schlug er vor:

1. Ein höheres Lohnniveau als in allen anderen Berufen;
2. Sozialversicherung, Altersversorgung und Invalidenrenten müßten erhöht werden;
3. Die Arbeitszeit soll kürzer werden als in den anderen Berufen und mit wachsendem Berufsalter abnehmen;
4. Die Befreiung der Bergleute vom Wehrdienst und eine systematische Berufsausbildung;
5. Fahrgeldfreiheit, Umzugsentschädigungen und Prämien für Berufstreue.

Die Ausstellung der Hohen Behörde wurde bisher in verschiedenen nordrhein-westfälischen Großstädten gezeigt. In Aachen wurde sie von rund 45 000 Besuchern gesehen, die sich in der Hauptsache aus Angehörigen der Montanwirtschaft zusammensetzten.

Der St. Barbaratag in Doveren

Wie in jedem Jahre, so versammelten sich auch am 2. Dezember, dem ersten Adventssonntag, wieder zahlreiche Bergleute von Sophia-Jacoba, um in der alten Pfarrkirche der Nachbargemeinde Doveren den St. Barbaratag zu begehen.

Die Feier nahm den schon Tradition gewordenen Verlauf. Kurz vor 9.30 Uhr formierte sich in der alten Doverener Bergmannssiedlung der Knappenzug, um unter den Klängen unserer Werkskapelle durch das Dorf zur Kirche zu ziehen. Acht junge Bergleute in ihrer schwarzen Tracht — Bergvorschüler unserer Zeche — führten den Zug an und nahmen im Hochamt am Altar Aufstellung, und zwei jüngere Steiger ministrierten Pastor Willinek während der heiligen Handlung. — Daß auch unsere Zeche dieser zu Ehren der hl. Barbara jedes Jahr stattfindenden Feier Bedeutung beimißt, weil sie neben ihrem religiösen Gehalt auch ein schönes Stück bergmännisches Brauchtum verkörpert, ging am 2. Dezember schon aus der Teilnahme der drei Mitglieder unseres Grubenvorstandes, Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres, Bergassessor H. Kranefuss und Arbeitsdirektor D. Pöttgens hervor.

Eingeleitet wurde der festliche St. Barbara-Gottesdienst mit dem von der ganzen Gemeinde gesungenen Lied „Lobe den Herrn“, das wie alle übrigen Lieder von unserer Werkskapelle begleitet wurde. — Dann richtete Pastor Willinek ein herzliches Wort der Begrüßung an alle Teilnehmer, vor allem aber an die Gäste aus den anderen Pfarrgemeinden und die Bergleute von Sophia-Jacoba. Gleichzeitig dankte er den Spendern der beiden neuen Fensterbilder der Kirche, das linke den Patron der Kirche, den hl. Dionysius, und das rechte die hl. Barbara darstellend. Während das linke durch die Gaben verschiedener Pfarrkinder beschafft werden konnte, ist das rechte eine Stiftung der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. — Es sind wertvolle kunstgewerbliche Arbeiten, die nach einem Entwurf des Kunstmalers Völker aus Lövenich von den Glaswerkstätten Oidtmann in Linnich hergestellt wurden.

Die Predigt hielt Domkapitular Ruppertzhoven aus Dalheim. Er stellte ihr ein Wort des hl. Paulus voraus, das

Heil und Segen denen zuspricht, die Christi Weg suchen. Über alle sozialen Unterschiede hinweg, so sagte der Domkapitular, hätten sich am heutigen St. Barbaratag die gläubigen Bergleute und Bauern in diesem Gotteshaus versammelt, um zwei Heiligen, dem Patron der Kirche, Dionysius, und der Schutzpatronin der Bergleute, St. Barbara, zu gedenken. Der eine sei von Paulus zum Christentum bekehrt und Bischof von Athen geworden, während 300 Jahre später die hl. Barbara ihr Bekenntnis zu Christus mit dem Märtyrertod habe bezahlen müssen. Was in diesen 300 Jahren geschehen sei an Christenverfolgung, das könne heute nicht mehr alles aufgezählt werden. Aber damals hätten unsere Vorfahren allen Anfechtungen zum Trotz das Heidentum aus den Angeln gehoben.

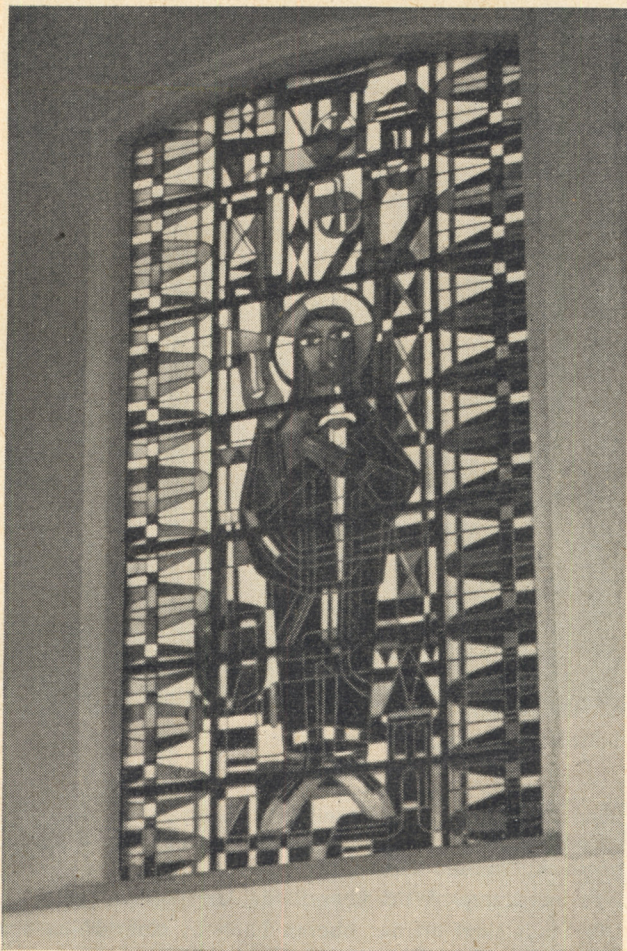
Den Heiligen gelte es, gerade heute nachzueifern und christliche Gesinnung, Opferbereitschaft und Liebe zu den Mitmenschen zu bezeugen. Denn nur so könne die brutale Gewalt unserer Tage überwunden und eine bessere Welt wieder geschaffen werden.



Abmarsch aus der alten Bergmannssiedlung

Die Spitze des Zuges in der Bahnstraße





Das Fensterbild der hl. Barbara

Zu den Bergleuten gewandt, sagte Domkapitular Ruppertshoven, ihre Vorfahren hätten recht daran getan, die hl. Barbara zu ihrer Schutzpatronin zu erwählen. Denn sie hätten gewußt, wie St. Barbara um ihres Glaubens willen umdroht gewesen, aber standhaft geblieben sei und durch ihr Märtyrertum den Tod überwunden habe. — Auch heute noch seien die Bergleute in der Tiefe der Erde von Gefahren bedroht, und so beteten sie zu ihrer Schutzpatronin, daß sie beschützt würden, wenn die Not des Berges auf sie zukomme. — Die Predigt klang aus in der Ermahnung an die Gläubigen, den Spuren ihrer Heiligen zu folgen und so für eine bessere Welt zu arbeiten und zu leben.

Von der Empore sprach Steiger Wimmers ein Berggebet. Es folgten Lieder und Gesänge der Gemeinde und des Kirchenchors Doveren, so das schöne Bergmannslied „Glückauf, ihr Bergleut' jung und alt, seid froh und wohlgemut“ und zum Schluß des feierlichen Hochamts „Großer Gott wir loben dich“.

Nach dem Kirchgang versammelten sich Gemeindeglieder, Gäste aus der Umgebung und die Männer vom „Schlägel und Eisen“, um auf dem Vorplatz der alten schönen Pfarrkirche noch eine halbe Stunde den Klängen unserer Werkskapelle zu lauschen.

dt

Während des Platzkonzerts



Die Muttergottes-Statue vor der Kirche



Blick in den Altarraum während des Gottesdienstes



1957

Urlaubsfahrten wieder an die Lahn

Nach vorangegangenen Besprechungen im Betriebsrat und Ortsbesichtigungen, die der Arbeitsdirektor und Mitglieder des Betriebsausschusses durchführten, wurde entschieden, daß die Werkserholungsfahrten im neuen Jahre nur noch an einen Ort stattfinden sollen. Ausgewählt wurde die reizende Bergwaldstadt Biedenkopf an der Lahn, die ein bekannter Luftkurort ist und am Südrand des Sauerlandes nicht allzuweit von Marburg liegt.

Damit entfallen also die Werkserholungsfahrten an die Weser, an die Mosel und ins Sauerland. Das wird vielleicht von einzelnen Arbeitskameraden bedauert werden; aber ihnen sei gesagt, daß ein größerer Teil Belegschaftsmitglieder den verständlichen Wunsch geäußert hat, die Erholungsorte zu wechseln, weil sie eine neue Landschaft kennenlernen möchten.

Die Entscheidung ist nun auf Biedenkopf a. d. Lahn gefallen. Wir fahren also nur noch an einen Erholungsort, der jedoch den Vorzug hat, wunderschön in einem gesunden Mittelgebirgsklima zu liegen. Und das ist gerade das, was unsere Bergleute brauchen. — Hinzu kommt aber noch durch diese Neuregelung, daß wir nun nicht mehr eine Aufteilung der Urlauber auf verschiedene Orte vornehmen müssen, die bei vielen früheren Fahrten zu Schwierigkeiten führte, die nur schwer zu überwinden waren. Und außerdem werden jetzt durch die Zusammenfassung der Teilnehmer zu einzelnen großen Transporten erhebliche Fahrtkosten eingespart, die der Belegschaft



Schloß Biedenkopf

wieder zugutekommen, weil mit diesem Geld eine entsprechend größere Zahl Arbeitskameraden in Erholung geschickt werden kann.

Nun ein kurzes Wort über Biedenkopf selbst.

Die Stadt liegt an der oberen Lahn in einer Höhe von 300—700 m über dem Meere. Sie hat eine vielgerühmte, waldreiche Umgebung; allein der Stadtwald umfaßt eine Fläche von 2200 ha. — Da gibt es zahlreiche Bergwanderungen, idyllische Täler, viele mittelalterliche Gebäude

Biedenkopf und Umgebung



Biedenkopf

*Zwischen Bergen waldumspinnen,
In dem Tal der jungen Lahn,
Liegt ein Städtchen still versonnen,
Mit viel Schönheit angetan.*

*Wie aus längst entschwund'nen Zeiten
Grüßt das Schloß vom Berg herab.
Von der Lahn zu Berges Seiten
Rankt sich hoch die Bergwaldstadt.*

*Und es raunt's der Bach im Tale,
Baum und Strauch rauscht's von den Höhn:
— Uralt Lied bis Grenzwalds Male —
„Biedenkopf — wie bist du schön!“*

Konrad Stücrath †

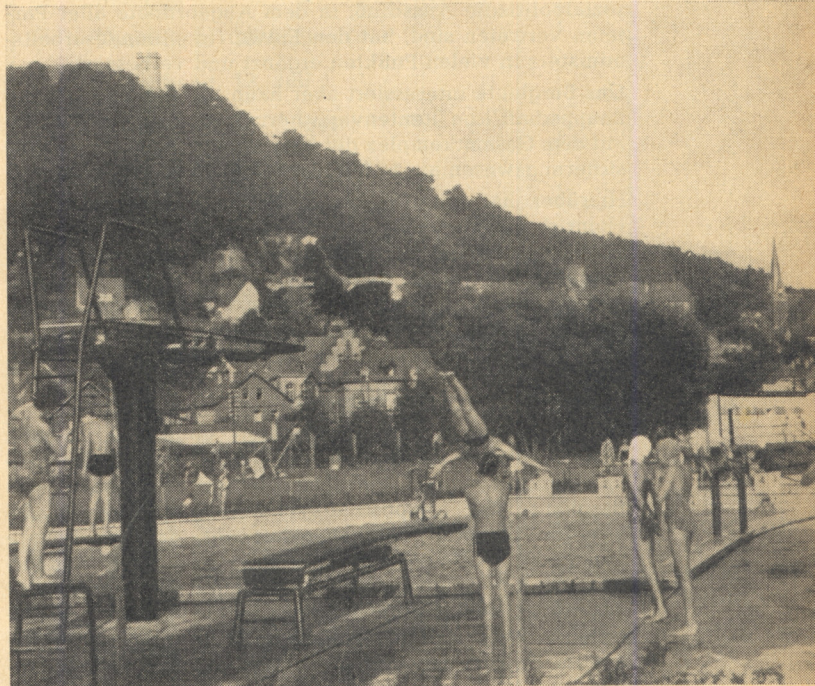
in romantischen Gäßchen und ein im 13. Jahrhundert erbautes Landgrafenschloß, das noch gut erhalten ist. Auch Gelegenheit zum Schwimmen ist vorhanden. Diese Landschaft ist nicht nur voller Harmonie, sie hat sich auch trotz Technik und Verkehr ihre alte Ursprünglichkeit bewahren können.

Für die Unterbringung unserer Belegschaftsmitglieder und ihre mitfahrenden Familienangehörigen sorgt die Stadtverwaltung. Sie teilt bei den einzelnen Fahrten die Quartiere auf verschiedene gut eingerichtete Pensionen auf, sorgt außerdem für eine bekömmliche und ausreichende Verpflegung und die Erfüllung berechtigter Wünsche. Der Preis für Unterkunft und volle Verpflegung beträgt täglich 7,50 DM plus 0,10 DM Kurtaxe. — Die mitfahrenden Familienangehörigen über zwölf Jahre müssen also zehn Tage vor Antritt der Fahrt beim Lohnbürovorsteher 106,40 DM einzahlen lassen, während für Kinder vom sechsten bis elften Lebensjahr 70,75 DM und für Kinder unter sechs Jahre 53,20 DM entrichtet werden müssen. — Die Kosten für den vierzehntägigen Erholungsaufenthalt unserer aktiven Werksangehörigen werden einschließlich Hin- und Rückfahrt von der Unterstützungskasse getragen. Die mitfahrenden Familienangehörigen erhalten wie früher freie Hin- und Rückfahrt. Nach unseren Erfahrungen ist der Andrang in den Sommermonaten Juli, August und in der ersten Septemberhälfte besonders groß. Wir bitten deshalb diejenigen Arbeitskameraden, die auf schulpflichtige Kinder keine Rücksicht zu nehmen brauchen, sich tunlichst nicht für die Zeit der großen Sommerferien von Ende Juli bis Anfang September eintragen zu lassen. Die Fahrten in diesen Wochen sollen hauptsächlich den Kameraden vorbehalten bleiben, die ihre schulpflichtigen Kinder mitnehmen wollen oder müssen.

Die Eintragung in die Urlaubsliste erfolgt wieder in den Betriebsratszimmern bei der Hauptanlage und an Schacht IV, und zwar in der Zeit vom 5. Januar bis 5. Februar. Es empfiehlt sich, die Meldung rechtzeitig abzugeben. Sobald ein Transport die Zahl 80 erreicht hat,

wird die Liste abgeschlossen. Eine nachträgliche Berücksichtigung ist nur dann noch möglich, wenn ein früher eingetragener Teilnehmer sich wieder abmeldet.

Teilnahmeberechtigt an den Werkserholungsfahrten sind alle Belegschaftsmitglieder, die vor dem 1. Juli 1955 auf Sophia-Jacoba angefahren sind. Den Vorrang haben aber diejenigen Arbeitskameraden, die noch nicht in den Genuß einer solchen freien Urlaubsfahrt gekommen sind. Wird durch diesen Kreis die vorgesehene Teilnehmerzahl nicht erreicht, dann können auch noch Kameraden berücksichtigt werden, die schon an einer früheren Fahrt teilgenommen haben.



Das Schwimmbad in Biedenkopf



Die Wälder um Biedenkopf sind auch heute noch wildreich

Was haben wir von der Neuordnung der knappschaftlichen Rentenversicherung zu erwarten?

Wir alle wissen, daß nun schon jahrelang im Deutschen Bundestag um die Neuordnung in der Sozialversicherung gerungen wird. Die Auffassungen der Parteien — und im Hintergrund die der Interessenverbände, der Gewerkschaften und der Experten der Sozialwissenschaften — prallten hart aufeinander. In diesem Herbst sind aber die Beratungen in ihr Endstadium getreten, und der sozialpolitische Ausschuß, in dem Abgeordnete aller Parteien vertreten sind, hat den Entwurf des Bundesarbeitsministers in vielen Punkten ergänzt und verbessert.

Uns Bergleute interessiert aber hauptsächlich nur, wie die knappschaftliche Rentenversicherung aussehen wird, die mit dem Gesamtkomplex der Neuordnung im sozialen Versicherungswesen am 1. Januar 1957 in Kraft treten soll.

Hierüber hat kürzlich der CDU-Bundestagsabgeordnete Heinrich Scheppmann, der als Mitglied des sozialpolitischen Ausschusses maßgeblich am Zustandekommen des Regierungsentwurfes beteiligt gewesen ist, vor Bergbauangestellten des Aachener Reviers gesprochen. Nachstehend geben wir unseren Arbeitskameraden wesentliche Einzelheiten aus diesem Referat bekannt.

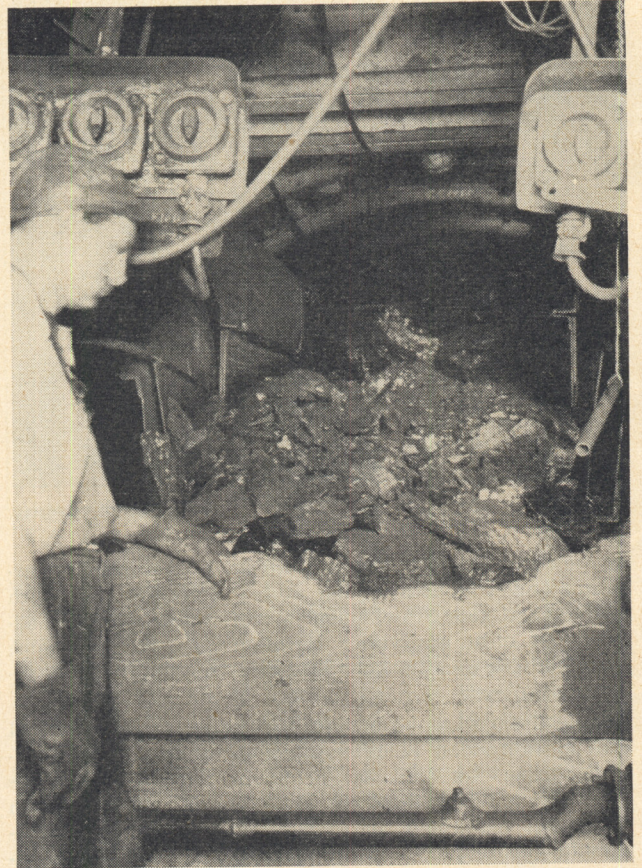
Sonderleistungen für Bergleute

Der Abgeordnete Scheppmann sagte einleitend, es habe von Anfang an bei den zuständigen Stellen im Bundesarbeitsministerium, den Unternehmensverbänden des Bergbaus, der Knappschaftsverwaltungen und der IG Bergbau Einigkeit darüber geherrscht, daß die knappschaftliche Rentenversicherung ein Gesetz mit Sonderleistungen werden müsse. Der Bergmann werde also gegenüber den Sozialversicherten der übrigen gewerblichen Wirtschaft in der Bundesrepublik mit ganz bestimmten zusätzlichen Leistungen bedacht, die es wieder erstrebenswert machten, den Bergmannsberuf zu ergreifen. Zum anderen werde dadurch aber auch der schweren bergmännischen Arbeit und den daraus sich ergebenden Folgen Rechnung getragen.

Pflichtversicherung für alle im Bergbau Tätigen

Der Entwurf räume zunächst einmal mit der Verworfenheit auf, die in der knappschaftlichen Rentenversicherung in den letzten 20 Jahren durch die verschiedensten Verordnungen eingetreten sei. Darüber hinaus bestimme er eindeutig den Kreis der zu Versichernden. Alle im Bergbau Tätigen, also auch die sogenannten leitenden Angestellten, würden nach Inkrafttreten des Gesetzes der knappschaftlichen Pflichtversicherung unterliegen. Diese Bestimmung habe besondere Bedeutung für diejenigen

Bei Planierungsarbeiten auf der Bergehalde



Ladestelle auf der 360-m-Sohle



Bergbauangestellten, die im Laufe ihrer Dienstjahre zu außertariflichen Angestellten befördert wurden und damit aus der knappschaftlichen Pflichtversicherung ausgeschieden seien. Sie alle kämen nun wieder in den Genuß der knappschaftlichen Rentenversicherung mit der anteiligen Beitragsleistung des Arbeitgebers.

Die bergmännische Alterspension

Der Entwurf sehe die Wiedereinführung eines alten Rechts vor, das 1939 von der damaligen Regierung beseitigt worden sei. Danach soll beim Vorliegen der Voraussetzungen die sogenannte Alterspension wieder gewährt werden. In den Genuß dieser Pension kommen Bergleute und Angestellte, die das 50. Lebensjahr vollendet und 15 Jahre lang eine wesentlich bergmännische Arbeit verrichtet haben, also der allergrößte Teil der untertage Beschäftigten dieser Altersklassen. Wolle der Alterspensionär seine bisherige Haupttätigkeit weiter ausüben, dann sollten zwei Drittel seiner Rente ausbezahlt werden und ein Drittel ruhen. Sei er aber zur Ausübung seiner bisherigen Haupttätigkeit nicht mehr imstande oder wolle er das nicht mehr, dann werde die Alterspension ganz gewährt. — Für diese Rentenart sieht der Entwurf einen Steigerungssatz von 1,5 v.H. vor.

Die Knappschaftsvollrente

Die Knappschaftsvollrente erhält nach Inkrafttreten des Gesetzes jeder im Bergbau Tätige, der über 50% Invalide ist, die Altersgrenze von 65 Jahren erreicht hat oder mindestens 60 Jahre alt und 60 Monate in der Knappschaft versichert gewesen ist. — Eine Herabsetzung der Altersgrenze zur Gewährung der Vollrente auf das 55. Lebensjahr, wie sie von verschiedenen Stellen angestrebt werde, habe keine Aussicht auf Annahme im Plenum des Bundestages.

Für die Knappschaftsvollrente wird ein Steigerungssatz von 2,5 v.H. (bisher 2,4 v.H.) des verdienten Lohnes oder Gehaltes gewährt. Neu ist auch, daß Angestellte die Vollrente erhalten können, wenn sie das 60. Lebensjahr vollendet haben und mindestens ein Jahr lang arbeitslos gewesen sind.

Sonderregelung für Vertriebene und Flüchtlinge

Vertriebene und Flüchtlinge, die keine Unterlagen über ihre früher geleisteten Beiträge zu einer Rentenversicherung erbringen können, erhalten diese Zeiten trotzdem voll angerechnet, wenn sie sie glaubhaft machen. — Ebenso werden die Ersatzzeiten für den militärischen und militärähnlichen Dienst voll leistungssteigernd angerechnet. Hierunter fallen z. B. die Zeiten der Kriegsgefangenschaft und der Internierung und Verhinderung der Rückkehr auf den Arbeitsplatz infolge von Maßnahmen der früheren Feindmächte.

Wesentliche Verbesserungen für Frühinvaliden

Der Entwurf sieht eine ganz erhebliche Verbesserung für den Kreis der Frühinvaliden vor. — Jeder Bergmann oder Bergbauangestellte, der infolge eines Unfalles oder Krankheit vorzeitig berufsunfähig wird, erhält bei der Errechnung seiner Vollrente die Steigerungszeiten voll angerechnet, die er bis zum 55. Lebensjahr erreicht haben würde, wenn er seinen Beruf weiter hätte ausüben können, und zwar ohne Rücksicht auf die tatsächlich zurückgelegte Versicherungszeit.

Arbeitsfreie Ruhetage 1957

Folgende arbeitsfreie Ruhetage für das Jahr 1957 wurden festgelegt:

Sonnabend, 26. Januar
Sonnabend, 9. Februar
Sonnabend, 23. Februar
Montag, 4. März (Rosenmontag)
Sonnabend, 30. März
Sonnabend, 13. Juli
Sonnabend, 10. August
Sonnabend, 24. August
Sonnabend, 14. September
Sonnabend, 28. September
Sonnabend, 26. Oktober
Dienstag, 24. Dezember (Heiligabend)

Die dynamische Rente

Über diesen Teil der Neuordnung ist besonders viel diskutiert worden. Es gab und gibt auch heute noch zahlreiche Gegner der sogenannten dynamischen Rente. Trotzdem sieht der Entwurf folgende Regelung vor:

Aufwertung des Versicherungsentgelts bis zum 30. 9. 21	275 v.H.
Aufwertung des Versicherungsentgelts vom 1. 1. 24 bis 31. 12. 46	250 v.H.
Aufwertung des Versicherungsentgelts vom 1. 1. 47 bis 31. 12. 50	175 v.H.
Aufwertung des Versicherungsentgelts vom 1. 1. 51 bis 31. 12. 55	125 v.H.
Versicherungsentgelt vom 1. 1. 56 ab	100 v.H.

Mit dieser Maßnahme wollen die Schöpfer des Gesetzes erreichen, daß die Renten dem früheren Realwert des Einkommens entsprechend aufgewertet und damit die Rentenleistungen dem gegenwärtigen Lebensstandard angepaßt werden. Später sollen alle drei Jahre die Renten auf den jeweiligen Lebenshaltungsindex abgestimmt werden.

Höchstrente 73% des Nettoeinkommens

Der Gesetzentwurf der Regierung sieht vor, daß die höchst erreichbare Vollrente 73% des letzten Nettoeinkommens betragen kann. Das ist gegenüber dem jetzt geltenden Höchstsatz ein erheblicher Fortschritt.

Zum Schlusse seines Vortrages erklärte der Bundestagsabgeordnete Scheppmann, der Entwurf sei im sozialpolitischen Ausschuß so gründlich durchberaten worden, daß mit wesentlichen Änderungen durch das Plenum des Bundestages nicht mehr zu rechnen sei.

Die Arbeitshand

Walter Lauber

*Dich schmückt kein Ring und kein Geschmeide.
Die Schwielen nur sind deine Zier.
Von saurem Brot, von hartem Leide
sprichst du, o Arbeitshand, zu mir.*

*Du sahst nicht viele gute Tage,
du kennst nicht das, was mild und zart.
Der Tage Not, des Lebens Plage,
die machten früh dich grob und hart.*

*Ich drück dich gerne, Hand der Arbeit.
Dein Druck ist innig, warm und echt.
Wer lebt von seiner Hände Arbeit
und Schwielen trägt, der ist nicht schlecht.*

Neubezeichnung der Flöze auf Sophia-Jacoba

Der Steinkohlenbergbau im nördlichen Vorland von Aachen zu beiden Seiten der Wurm kann auf eine uralte Geschichte zurückblicken. Begünstigt durch die Tatsache, daß das Steinkohlengebirge ohne Überlagerung eines größeren, wasserführenden Deckgebirges zutage ausgeht, begannen unsere Altvorderen mit primitiven Mitteln eine Kohलगewinnung, die im Laufe der Entwicklung zu einem stolzen Bergbau heranwuchs.

So kann man die Kohlengräbereien an den Hängen des Wurmtales in der Gegend der Orte Kohlscheid, Bardenberg und Herzogenrath als die erste Entwicklungsstufe des Steinkohlenbergbaus in Westeuropa betrachten.

Die alten Bergleute hatten zu den Flözen, die sie abbauten und die ihnen das Brot gaben, ein so persönliches Verhältnis, daß sie ihnen einen Namen gaben. Sie haben es auch verstanden, die kennzeichnenden Eigenschaften ihrer Flöze so zu erfassen, daß sie das gleiche Flöz an anderer Aufschlußstelle wiedererkannten und es auch im neuen Aufschluß mit dem gleichen Namen nannten, unter dem es

ihnen an anderer Stelle bekannt war. Da der Kleinbergbau der damaligen Zeit meistens nur auf dem einen Flöz umging, das an der Tagesoberfläche freigelegt war, erhielten vielfach auch die auf diesem Flöz bauenden Gruben den Namen des Flözes. So bestanden noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts an den Hängen des Wurmtales bei Kohlscheid die Reste der Gruben Furth (Langenberg) und Ath, bei deren Benennung die Flöze Pate gestanden hatten.

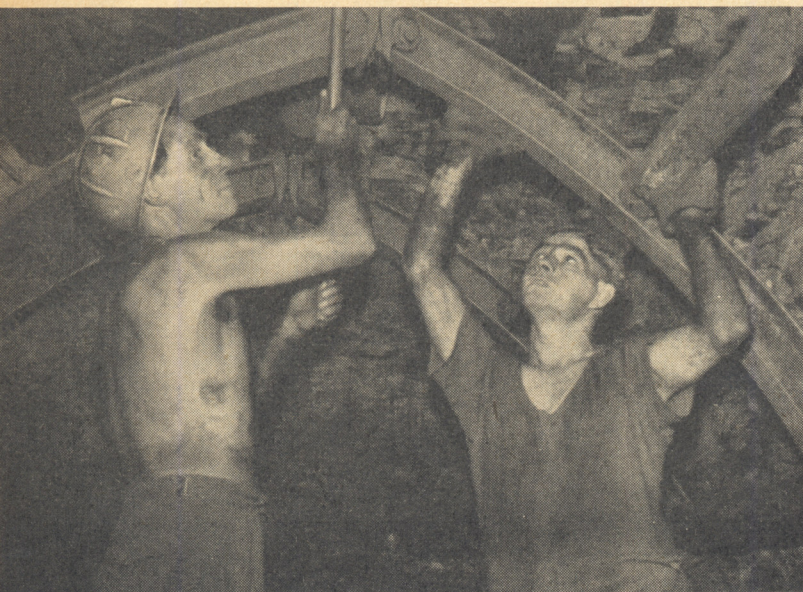
Bei dem Aufschluß der Steinkohlenvorkommen unserer Schachtanlage war zunächst völlig unbekannt, ob und wie die angetroffenen Flöze mit den genauer bekannten Flözvorkommen des alten Wurmgebietes in Vergleich gesetzt werden konnten.

Man nannte das erste Flöz, das man beim Abteufen der Schächte I und II unserer Schachtanlage Hückelhoven antraf, Flöz 1 und bezeichnete die folgenden angetroffenen Flöze zur Teufe hin folgerichtig mit den weiteren Ziffern 2 bis 18. Mehrere Flöze im Hangenden des Flözes 1, die man bei den späteren Grubenaufschlüssen anfuhr, wurden mit den Buchstaben A bis C benannt. Unter diesen Kennzeichnungen sind unsere Flöze den Bergleuten von Sophia-Jacoba bisher bekannt gewesen. Diese Bezeichnung gestattete aber keinen Vergleich mit den Flözen benachbarter Schachtanlagen, selbst wenn es sich um vergleichbare Flöze handelte.

Durch jahrzehntelange Untersuchungen der Geologen und bergbaulichen Sachverständigen ist es inzwischen gelungen, eindeutig nachzuweisen, daß die auf der Schachtanlage Sophia-Jacoba anstehenden Flöze, die bisher als C bis 18 bezeichnet wurden, in ihrem geologischen Alter den sogenannten „Kohlscheider Schichten“ des Steinkohlenvorkommens bei Aachen entsprechen. Dabei spielt es keine Rolle, daß die in unserer Grube anstehenden Flöze in ihrer äußeren Erscheinung, also nach Mächtigkeit, Reinheit, Struktur und Inkohlungsgrad in vieler Hinsicht von den gleichen Flözen der Kohlscheider Scholle abweichen. Der Geologe stützt sich bei seinen Feststellungen auf verlässlichere Kennzeichen, als sie der bloße Anblick durch das Auge geben kann.

So war der nächste Schritt, daß man die bisher bei uns mit Zahlen und Buchstaben bezeichneten Flöze genau den Flözen der Kohlscheider Gruppe gleichstellen konnte.

Beim Verbolzen



Es lag also nahe, nunmehr auch auf unserer Grube die alten schönen Flöznamen, die eine jahrhundertealte Bergbaugeschichte unserer weiteren Heimat versinnbildeten, anzuwenden. Gemäß den Feststellungen des Geologen Dr. Herbst beim Amt für Bodenforschung sind unsere Flöze den mit den folgenden Namen bezeichneten Flözen der „Kohlscheider Schichten“ gleichzustellen:

Flöz C	— Sandberg
" A	— Kalf
" 1	— Hüls
" 3	— Gr. Langenberg
" 4	— Kl. Langenberg
" 5	— Großbruch
" 7	— Meister
" 9	— Croat
" 10	— Grauweck
" 11	— Ley

Flöz 12	— Rauschenwerk
" 13	— Gr. Athwerk
" 14	— Merl
" 18	— Steinknipp

In Zukunft werden im Betrieb unserer Grube nur noch diese alten Flöznamen zur Bezeichnung unserer Flöze zur Anwendung kommen. Außerdem wird in Zukunft die Markscheiderei die Flözaufschlüsse in allen Gesteinstrecken unseres Grubengebäudes mit Blechtafeln kenntlich machen, auf denen der Flözname in weißer Schrift auf blauem Grund angegeben ist.

Die Belegschaft wird gebeten, sich schrittweise an die nunmehr gültigen Flöznamen zu gewöhnen und sie anzuwenden. Darüber hinaus darf wohl die Bitte ausgesprochen werden, die Kennzeichnungsschilder, mit deren Anbringung in Kürze begonnen wird, zur schonen und an Ort und Stelle zu lassen.

Keine Lohnerhöhung und doch mehr Geld...

Am 6. Oktober vorigen Jahres ist ein Gesetz in Kraft getreten, das den Einkommenssteuerpflichtigen einige wichtige Vorteile bringt, die — wenn sie richtig genutzt werden — eine echte Erhöhung des Einkommens ohne Lohnerhöhung darstellen.

Auf Grund dieses Gesetzes sind wir bereits vom Oktober ab von der Abgabe „Notopfer Berlin“ befreit worden. Gleichzeitig wurde die Laufzeit für den

steuerbegünstigten Sparvertrag

von zehn bzw. sieben auf drei Jahre verkürzt. Die gleiche Regelung gilt für den sogenannten Ratensparvertrag. Das heißt mit anderen Worten, daß die bisherige lange Bindung, die viele Sparer davon abhielt, derartige Sparverträge mit den Sparkassen abzuschließen, nunmehr fortgefallen ist. Der Gesetzgeber erhofft sich von dieser Maßnahme eine Förderung der Kapitalbildung, und uns, die wir mehr oder weniger alle sparen wollen, um uns ein Häuschen anzuschaffen oder im Alter eine Rücklage zu haben, kann das nur recht sein.

Die Frage, wieviel man mit steuerlichem Vorteil nach dieser Neuregelung sparen kann, läßt sich mit folgendem Beispiel beantworten: Bisher hatte der Steuerpflichtige unter 50 Jahre einen festen steuerfreien Höchstbetrag von 800 DM für sich und weitere 800 DM für die Ehefrau. Diese Beträge wurden nun um je 200 DM auf je 1000 DM erhöht, während die Höchstbeträge für jedes Kind mit 500 DM unverändert geblieben sind.

Bei Personen, die das 50. Lebensjahr mindestens vier Monate vor dem Ende des Kalenderjahres vollenden, verdoppeln sich die genannten Höchstbeträge beim Vorliegen folgender Voraussetzungen:

Das Einkommen muß überwiegend aus selbständiger Arbeit (Rechtsanwälte, Ärzte, Schriftsteller usw.)

oder

aus nichtselbständiger Arbeit (Arbeiter, Angestellte und Beamte)

oder

aus Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieb, Kapitalvermögen bzw. Vermietung und Verpachtung bestehen und darf zu Beginn des Veranlagungszeitraumes 60 000 DM (bisher 40 000 DM) nicht übersteigen. Außerdem können die gleichen Beträge als zulässige Höchstbeträge zur Hälfte noch abgezogen werden.

Folgendes Beispiel soll das verdeutlichen: Ein verheirateter Steuerpflichtiger über 50 Jahre und ohne Kinder, konnte bisher für sich und seine Ehefrau insgesamt 1600 DM in voller Höhe und weitere 1600 DM zur Hälfte als steuerfreie Sonderausgaben geltend machen. Dem-

gegenüber beträgt nunmehr der Höchstbetrag, der voll abzugsfähig ist, für diesen Steuerpflichtigen 2000 DM und der zur Hälfte, abzugsfähige Höchstbetrag ebenfalls 2000 DM, so daß er jetzt insgesamt 4000 DM anstatt wie bisher 3200 DM an Sonderausgaben geltend machen kann. Hiervon bleiben somit 3000 DM steuerfrei, wenn die Sonderausgaben tatsächlich 4000 DM betragen.

Hier — also in der Ausnutzung der durch das Gesetz zugebilligten Höchstbeträge — liegt die Möglichkeit zum steuerbegünstigten Sparen. Denn es wird kaum ein Arbeitnehmer in der Lage sein, so hohe Sonderausgaben nachzuweisen, wie sie ihm der Gesetzgeber zugebilligt hat, wenn er nicht von der Möglichkeit des steuerbegünstigten Sparens Gebrauch macht.

Das nachstehende Beispiel legt dar, wieviel man steuerbegünstigt sparen kann: Ein Steuerpflichtiger mit einem versteuerten Monatseinkommen von 600 DM erzielt, wenn er monatlich 50 DM auf einen steuerbegünstigten Sparvertrag einzahlt, eine Ersparnis von 24,20 Prozent dieses Betrages an Lohn- und Kirchensteuer, falls er der Steuerklasse I angehört, und 14,30 Prozent, wenn er zur Steuerklasse III/3 gezählt wird. Dabei ist allerdings vorausgesetzt, daß der Pauschbetrag in Höhe von 624 DM durch andere Sonderausgaben ausgeglichen wird. Das bedeutet also, daß der Familienvater mit zwei Kindern tatsächlich nur 40 DM aufwenden muß, wenn er 50 DM spart, weil der Staat ihm die restlichen 10 DM als Lohnsteuerersparnis schenkt.

Bei der Niederschrift dieser Betrachtung waren die Durchführungsvorschriften noch nicht erlassen. Infolgedessen konnte nur summarisch auf die wichtigsten Merkmale der vom Gesetzgeber gewollten Vergünstigungen für den Sparer hingewiesen werden. — Wir raten deshalb jedem Arbeitskameraden, der einen derartig begünstigten Sparvertrag abschließen möchte, eine Sparkasse oder eine Bank aufzusuchen, um sich gründlich beraten zu lassen.

*

Es können natürlich auch noch andere steuerliche Vergünstigungen in Anspruch genommen werden, so z. B. Freibeträge bei weiten Entfernungen zwischen Wohn- und Arbeitsort, bei Krankheiten, die Diätkost erfordern (wenn ein Attest des Arztes vorliegt), bei der Ausbildung von Kindern, wenn diese nicht am Wohnort der Eltern stattfindet, für Haushaltshilfen usw. — Um diese Möglichkeiten ausschöpfen zu können, sollte jeder Arbeitskamerad das seiner Lohnsteuerkarte beigelegte Merkblatt aufmerksam durchlesen. — In unserer nächsten Ausgabe werden wir auf diese Fragen im einzelnen noch zurückkommen.

Unfälle — die verhütet werden konnten

In den letzten Ausgaben unserer Werkszeitung haben wir ausführlich zur Frage der Unfallverhütung in unserem Betrieb Stellung genommen. Und diejenigen Arbeitskameraden, die diese Ausführungen aufmerksam durchgelesen haben, werden uns bestätigen, daß unsere Hinweise, Ratschläge und Ermahnungen für jeden einzelnen wichtig sind. — Erfreulicherweise können wir nun feststellen, daß ältere und auch jüngere Belegschaftsmitglieder über die Möglichkeiten der Unfallverhütung zu sprechen beginnen — nicht nur in der Berufsschule und den Hauerkursen, sondern auch am Arbeitsplatz und zu Hause in der Familie.

Das ist wichtig.

Denn wir müssen über unsere Berufsunfälle und ihre Auswirkungen nachdenken und sprechen, weil wir dadurch unsere schlimmsten Feinde am Arbeitsplatz, die Gleichgültigkeit und den Leichtsinn erkennen und uns davor hüten lernen, die Gefahren zu unterschätzen.

Den meisten von uns mangelt es nicht an der Fähigkeit, unfallsicher zu arbeiten. Wir machen uns nur nicht genug Gedanken darum; wir überlegen zu wenig und manchmal auch zu langsam. Und so wird mancher von uns nur durch Schaden klug, also durch Schmerzen und Lohnausfall.

Es wird immer wieder der Kameradschaftsgeist der Bergleute gepriesen, weil sie ohne große Worte zupacken, wenn Menschenleben in Gefahr sind. Aber dieser Kameradschaftsgeist muß auch schon vorher wirksam werden können, wenn noch kein Unfall eingetreten ist. Klettert z. B. jemand durch einen Zug hindurch, dann gefährdet er normalerweise nur sich selbst und keinen anderen. Wenn aber jemand einen dicken Kohlenbrocken in den Panzer wälzt, dann bedeutet das eine Gefahr für alle seine Kameraden, die unter ihm arbeiten. Und unterläßt es ein Kumpel, am Strebaustrag die Düse in Betrieb zu setzen, so handelt er grob fahrlässig. Denn der nicht abziehende schädliche Staub dringt nicht nur in seine, sondern auch in die Lungen seiner Strebkameraden ein.

In einem Querschlagsvortrieb wurde mustergültig gearbeitet (oder sagen wir richtiger: fast mustergültig). — Vor dem Bohren wurde das Gestein abgeklopft und später beim Wegladen des Haufwerks nicht an Wasser gespart; vor dem Schießen waren die Nebendüsen angesetzt worden und nach dem Schießen wurde vom Ortsältesten die Ortschaft berissen. — Und vor dem Wegladen der Berge wurde eine solide Vorpfindung eingebracht.

Das alles war gut und richtig. Nur beim Verziehen der Baue fehlte es an sachgemäßer Arbeit. Der Verzug war nicht dicht genug eingebracht worden, die Spitzen lagen zu weit voneinander ab. Und sofort entstand hier eine (leider häufige) Gefahrenquelle, nämlich die, daß Bergestücke aus dem Verzug herausfallen konnten. — Solche Bergestücke treffen dann ja auch meistens jemanden.

In einem Abbaustreckenvortrieb waren die Vorpfindhaken nicht fest genug an den Bauen angeschlagen worden. In der darauffolgenden Schicht fiel eine Vorpfindschiene herunter und verletzte einen Kameraden.

An einem Aufbruch war ein Holzverslag entfernt worden. Dabei blieben einige Hölzer mit herausragenden Nägeln achtlos liegen. Prompt trat am nächsten Tag ein Kamerad in einen solchen Nagel.

In einem Querschlag lagen mehrere Nachreißstellen hintereinander. Wasseranschlüsse für die Staubbekämpfung

waren zwar vorhanden, wurden aber von der ersten Arbeitsgruppe nicht benutzt. Als diese Gruppe gefragt wurde, warum sie kein Wasser verwende, hieß es: „Die Wetterführung treibt ja den Staub von uns weg, wir haben ja gar keinen Staub an unserer Arbeitsstelle.“ Daß aber doch Staub da war und dieser die Kameraden der nächsten Arbeitsgruppe gefährdete, daran dachten die beiden Kumpels nicht.

Nicht daran denken — das ist immer schlecht! Und es kann und darf nicht entschuldigt werden, wenn dadurch eine Gefahr für Leben und Gesundheit entsteht. — So wie jeder wünscht, seinen Arbeitsplatz bei Beginn der Schicht in puncto Sicherheit vorzufinden, genauso muß er ihn auch bei Schichtende dem nächstfolgenden Arbeitsdrittel überlassen. Denn auch das gehört zum vielgerühmten Kameradschaftsgeist des Bergmannes. Und außerdem! Wer diese eigentlich selbstverständliche Forderung beherzigt, beseitigt Unfallgefahren und hilft dadurch Unfälle verhüten. — Und das wollen wir ja alle.

Ro.

Noch einmal ein lustiges Silbenrätsel

Aus den Silben „ab — auf — cy — de — der — der — des — des — ein — en — en — er — er — fall — faust — fon — gen — hand — hang — häng — hau — he — helm — hub — in — ke — ke — kopf — le — le — lehr — li — lin — mas — meis — mal — nen — not — pel — punkt — schu — sel — sig — staub — stem — strek — tau — te — teil — ter — un — un — wurf — zug — zug“ sind achtzehn Wörter der nachfolgenden doppelsinnigen Bedeutung zu bilden.

Nach richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, eine Hilfe gegen Lohnausfall.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Des Bergmanns größter Feind.
2. Ein Zeichen im Elend.
3. Bekleidungsstücke eines geballten Körperteiles.
4. Ein Haupt, das man beliebig fortwerfen kann.
5. Gegerbtes Tierfell für den Kopf.
6. Ist in der Grube und kann nie aufstehen.
7. Dient zum Unkenntlichmachen kleinster Stein- und Kohleteilchen.
8. Steifer, röhrenförmiger Hut.
9. Der Bergmann ist besorgt, daß es nicht fällt.
10. Trägt schwere Lasten und bewegt sich nicht.
11. Seilschluß.
12. Eisenbahn, die Lasten hebt.
13. Etwas zum Draufhauen.
14. Stütze im Etui.
15. Quasselstrippe.
16. Ein Stück macht sich länger.
17. Einer, der einen Punkt hängt.
18. Bringt anderen das Schlagen bei.

Die Lösung dieses Silbenrätsels geben wir in der nächsten Ausgabe unserer Werkszeitung bekannt. Alwin B.

Joachim BEGEGNET SICH

Wer je zur Weihnachtszeit in der Fremde weilte, weiß, wie sehr dann die Einsamkeit drückt. Die Stube wird zu eng, der schneetrüchtige Himmel liegt einem wie eine Bleidecke direkt auf der Seele, der Klang der Kirchenglocken treibt einem die Tränen in die Augen, und das Herz ist voll von Heimweh.

Joachim hielt es in seiner Kostgängerbude einfach nicht mehr aus. Aber auch draußen fühlte er sich nicht wohler; noch war er fremd in dem großen Bergmannsdorf, das ihm keine Tür zeigte, durch die er in ihr Inneres gelangen konnte. Er kannte keinen Menschen hier so nah, daß er mit ihm die Weihnacht hätte verleben können. Die freundliche Einladung seines Ortsältesten hatte er mit heftigem Dank abgelehnt — nein nein! — er mochte keine Kühle in die Wärme einer weihnachtlichen Familiengemeinschaft tragen und nicht ein Geschenk annehmen, das aus der vorweihnachtlichen Stimmung heraus vielleicht voreilig und unbedacht angeboten worden war.

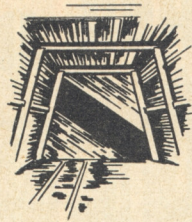
In den strahlenden Geschäftsstraßen herrschte ein hastig wirbelnder Betrieb. Aber die Einsamen haben Zeit in solchen Stunden. Joachim merkte kaum, wenn er von Eiligen angestoßen wurde, hörte keine Entschuldigung und kein Schimpfen. Er trieb willenlos und mit einem elenden Gefühl im Strom der eilfertigen Menschen, deren Ziel „nach Hause“ hieß.

War Neid in ihm?

Nein — nur der Wunsch nach Betäubung, um die nächsten Stunden zu überstehen. Er bedauerte, daß die Gastwirtschaften zum Heiligen Abend schon ab vier Uhr geschlossen waren und beschloß, sich wenigstens mit Alkohol zu versorgen, in dem er die trübe Stimmung ertränken könnte. Als auf der Suche nach einer Drogerie die Tür eines Musikladens aufging, in dem ein Kunde wohl Schallplatten aussuchte, quälte eine quälend heitere Melodie auf: „O Christian, mein Christian.“ Natürlich! — an den mußte er auch noch erinnert werden! Er hatte sich nämlich mit seinem Kumpel Christian vor ein paar Tagen verkracht.

„Der Lump!“ schimpfte Joachim in sich hinein, „der Drückeberger, der Faulpelz, der am liebsten andere für sich arbeiten läßt und wegen jeder kleinen Schramme wehleidig für eine Stunde verschwindet.“ — Na, nun hatte es ihn aber mal gründlich erwischt, jetzt lag er mit einem Oberschenkelbruch im Krankenhaus. Diese Feststellung erfüllte Joachim fast mit Genugtuung.

Da leuchtete aus einem Schaufenster in seltsam blauem, hellem Licht ein schwarzes Plakat mit silberner Schrift auf. Eine raffinierte Anordnung, die den Beschauer mit suggestiver Gewalt anzog. „Heute ist Heiliger Abend! Hast du auch niemand vergessen???“ fragt die Silberschrift mit drei Fragezeichen, und um das Plakat gruppiert lagen Geschenkpäckchen mit Büchern und Briefpapier und Rauchwaren. Joachim wurde sich kaum bewußt, daß er stehen geblieben war. Seine Mundwinkel zuckten ärgerlich: Wen könnte er schon vergessen haben! Aber warum nur ging er nicht weiter? Der schwarze Untergrund des Plakates hinter der Schaufensterscheibe spiegelte ein Gesicht mitten in die Silberschrift — nicht sehr klar, aber immerhin so deutlich, daß der Einsame hineinstarrte, um die Züge zu erkennen. „Hast du auch niemand vergessen???“ fragten die dunklen Augen des Gesichtes eindringlich. — Da erkannte Joachim sein Spiegelbild. Als ihn jemand im Vorüberhasten anstieß, wollte er sich losreißen von seinen



In der einen Nacht

In der einen Nacht, in der Heiligen Nacht,
da fällt ein reinweißer Schnee,
der senkt sich so lind und so sanft und so sacht
über der Erde Weh;
der deckt mit heiliger Kühle zu
das heiße Fieber der Welt,
der bringt den wirren Schrei zur Ruh,
der laut um den Erdball gellt.

Der bringt Erhöhung dem Sehnsuchtsruf,
der alle Herzen erfüllt,
und alles, was Qual und Angst uns schuf,
wird wundersam gestillt.
Und wenn in der Nacht, der Heiligen Nacht,
der Schnee die Erde bedeckt,
wenn hell am Himmel der Stern erwacht,
der Stern, der die Liebe weckt.

dann schreiten die Engel mit bloßem Fuß
über den Acker der Welt
und bringen der Menschheit den Friedensgruß,
der allen wohlgefällt!
Und Haß und Neid und Not und Harm,
die spüren unter dem Schnee
den Tritt der Engel so lind und warm -
da wandelt der Menschheit Weh

im wirren Acker der Erde sich
zu Samen und Weizenkorn:
Ich seh' dich, Bruder, und du siehst mich!
Komm, neig dich zum Friedensborn -
komm, trinke mit mir vom heiligen Quell,
der lautere Liebe quillt,
auf daß sich das Herz der Menschheit hell
mit Liebe und Frieden füllt.

Willi Bartock

eigenen Augen, aber er stand wie gebannt, angefüllt von einer seltsamen Unruhe. Hast du auch ... hast du auch ...

Er lehnte den Kopf an die kalte Scheibe und glaubte sich hilflos fragen zu hören: „Joachim, was willst du von mir? Was hab ich denn nur?“ Eine wehmütig sentimentale Stimmung war in ihm. „Quark, alles Quark“, wollte er sich selbst beschwichtigen, als ihn eine Stimme traf: „Wünschen Sie noch etwas, mein Herr? Wie schließen jetzt!“ Er schrak zusammen, sah verlegen auf das junge Mädchen, das in dem beharrlich Schauenden wohl einen Käufer vermutete, und stammelte verwirrt: „Nein, danke ... oder vielleicht, nein ...“ Und dann trat er doch ein, deutete befangen und ohne zu wissen, was er damit beginnen wollte, auf eines der Geschenkpäckchen, empfing und zahlte und ging und scheute sich, noch einmal in das Fenster zu schauen; in sein eigenes Gesicht und die „silberne“ Frage: Hast du auch niemand vergessen?

Wie hatte sein Vater immer gesagt? Wenigstens zur Weihnacht sollte man sich besinnen und einem armen Teufel eine Freude machen — nicht etwa nur dem Freund oder dem Bruder, sondern gerade einem, der dir nicht besonders lieb ist, auf den du vielleicht sogar einen Groll hast; das ist der eigentliche Sinn der Weihnacht!

Plötzlich waren Joachims Füße und Herz leicht. Freude geben, scheint ja wirklich Freude empfangen zu bedeuten, dachte er. — Und bald danach trat er in das Krankenhaus und ans Bett seines Kumpels Christian und legte diesem das Päckchen auf die Decke. — Und Christians Augen wurden feucht vor Rührung, und in gleichem Augenblick faßte er auch schon allerlei gute Vorsätze; — denn ohne Joachims Besuch wäre auch er einsam geblieben ...

Als Joachim später durch die dunklen Straßen heimwärts ging, dachte er nicht mehr an seine arme Junggesellenbude. Das Schaufenster, vor dem er so lange gestanden, war noch erleuchtet. Er suchte wieder sein Gesicht in dem Plakat; und nun lächelte er glücklich, nickte und sagte leise: „Nein, du hast niemand vergessen, Joachim!“

Willi Bartock

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSCHÜBEREI



Kern, E.: Der Dorn im Fleische

(Ein Roman der Fremdenlegion)

Muth-Verlag, Düsseldorf

C 397

Dieser Roman schildert das Verbluten junger deutscher Menschen in Indochina, Marokko und Algier. — Warum kämpfen sie eigentlich in der französischen Fremdenlegion? Auf dieses Warum haben viele ehemalige Legionäre dem deutschen Schriftsteller Kern auf seiner Reise durch den Nahen und Fernen Osten Antwort gegeben. Und ihre Schilderungen waren ergreifende und grauenhafte Erlebnisse im Dschungel, in der Glut der Wüste und den Fiebersümpfen des Urwaldes. — Es würde zu weit führen, wollte man alle diese Darstellungen auch nur andeuten. Der Hinweis genügt, daß dieses Buch ein erschütterndes Dokument ist und in die Hände eines jeden jungen Deutschen gehört, der noch nicht weiß, was Fremdenlegion ist.

Nicolai, M.: Isabelle

Bourg-Verlag, Düsseldorf

G 2235

Ein wunderbares Buch!

Denn es schildert die lockende und abenteuerliche Welt des 18. Jahrhunderts in breit dahinströmender Fülle, mit großen Ereignissen und markanten Gestalten. Der Held ist ein junger französischer Edelmann, der auf den von der Krone Frankreichs eben gewonnenen Inseln im Südosten Afrikas Reichtümer für sein Geschlecht erwerben will. Er wagt mit seinem Schiff die gefährvolle Reise um das Kap. Es wird von Piraten auf offener See und von der Meuterei seiner bunt zusammengewürfelten Mannschaft bedroht, denn diese Mannschaft steht unter einem erregenden Geheimnis. — Eine schöne Frau soll an Bord sein, unfassbar wie ein Schemen und doch in der Begierde der Seeleute immer gegenwärtig.

Der Edelmann wird beim Überfall des Freibeuterschiffs ermordet. Doch da erwächst dem wegen seiner Grausamkeiten verhaßten Piratenführer eine Gegenspielerin in der kühnen und waffengewandten Isabelle, jener geheimnisvollen Frau, die nun im Rock des Kapitäns die Verantwortung für das Schiff auf sich nimmt. — Dieses Buch ist nicht nur glänzend geschrieben, es birgt auch eine Fülle von erregenden Bildern, die den Leser nicht mehr verlassen, bis er es aus der Hand legt.

Jontza, Georg: Im Regen, der über Europa fällt

Bourg-Verlag, Düsseldorf

G 2236

Ohne Ressentiments, allein in dem Bemühen, der Wahrheit zu dienen, gestaltete Jontza diesen Roman, der alle Anzeichen eines ungewöhnlichen Talents besitzt.

Die Frage, die bisher kein jüngerer deutscher Autor beantwortet hat, die Frage nämlich, woher die alles verneinende Haltung der Kriegsgeneration herrührt und welchen Weg sie gehen wird, findet zum ersten Male eine Antwort.

Das Buch fordert zur Auseinandersetzung heraus. Denn der Autor will von uns wissen, wie wir über Schuld und Sühne denken, einerlei von welchem Gesichtspunkt wir als einzelne die jüngste, mit soviel Tragik beladene Vergangenheit sehen. — Und so braucht eigentlich nur noch gesagt zu werden, daß dieses Buch von möglichst vielen Menschen gelesen werden müßte, von Menschen freilich, denen das Schicksal unseres Volkes nicht gleichgültig ist.

Venatier, Hans: Der Boß und seine Narren

Muth-Verlag, Düsseldorf

G 2237

Hans Venatier hat mit seinem bekannten Nachkriegsbuch „Der Major und die Stiere“ einen großen Erfolg errungen. In diesem neuen Werk „Der Boß und seine Narren“ packt er nun die Probleme unserer unmittelbaren Gegenwart gerade dort an, wo sie uns auf den Nägeln brennen. Er spürt den Mängeln und Irrtümern unserer Zeit nach und rückt gewisse Schäden unserer gesellschaftlichen, staatlichen und kulturellen Ordnung ins helle Licht, damit sie gesehen werden und sich nicht mehr weiter ausbreiten können.

Nun — das Buch ist aber nicht nur ernst.

Der Autor besitzt einen urgesunden Humor und weiß ihn auch anzuwenden, so daß es oft ein befreiendes und herzhaftes Lachen gibt.

In seiner Form ist „Der Boß und seine Narren“ eine Einmaligkeit, ein Skizzenbuch unserer Tage, wie es bis jetzt noch nicht geschaffen wurde. Was für die Engländer Swifts „Gulliver“ ist, das ist der „Boß“ für uns. — Für seinen Erfolg spricht, daß es seit seinem Erscheinen auf der letzten Buchmesse von Monat zu Monat mehr gefragt wird.

Gann, E. K.: Niemandland der Liebe

Scherz u. Goverts-Verlag, Stuttgart

G 1707

Dieses Buch ist von einer bedrängenden Aktualität. Es zeichnet die fiebrig-erregte Atmosphäre von Hongkong, dem Tor zum Roten China.

In diesen Hexenkessel kommt Jane Hoyt als Fremde und Unerfahrene, um ihren verschwundenen Mann zu suchen, der als Pressefotograf nach Rot-China verschleppt wurde. Die junge Frau schreckt vor keiner Gefahr zurück, aber sie hätte ihr Ziel nie erreicht, wenn sie nicht Hank Lee, einem in Hongkong reichgewordenen Landsmann und Abenteurer begegnet wäre, der nun ihren Mann kurz vor seiner Hinrichtung aus einem Kantonner Gefängnis befreit.

Der Dichter Gann besitzt die seltene Gabe, eine spannungsgeladene Handlung mit einer zarten Liebesgeschichte zu verflechten, ohne dabei die Charaktere zu vernachlässigen. — Wer eine fremde und erregende Welt kennenlernen will, der darf getrost zu diesem Buch greifen.

Oever, F., van den: Herz auf dem Meer

Katzmann-Verlag, Tübingen

G 2202

Dieser neue Roman des holländischen „Gorch Fock“ führt die in dem Buch „Brot aus dem Meer“ begonnene Handlung selbständig weiter.

Der unruhige Arendt-Michiel ist den am Hergebrachten hängenden Vlaardinger Fischersleuten unbequem. Er feiert Hochzeit mit Wil, der einstigen Jugendgespielin, muß aber nach kurzem Glück die Bitternis ihres Todes erleiden. — Und nun treibt ihn die Verzweiflung aus der Enge seiner Heimat auf die weite See. Er heuert zur Trampschiffahrt und fährt jahrelang um die Welt.

Aber bei aller inneren Unruhe verfolgt Arendt-Michiel ein großes Ziel. Er sucht das Schiff, das vor Jahren in einer Fischernacht gleich einer Möve an ihm vorbeiflog; diesem Schiff gilt seine geheime und ungestillte Sehnsucht. Und er findet es nach vielen Jahren, freilich schon arg mitgenommen, aber er erwirbt es, um auf ihm mit seinem Sohn die Meere zu befahren.

Es ist ein schlichtes, aber ergreifendes Buch. Und es ist deshalb so großartig, weil aus ihm das Ewige, Gott, herausleuchtet.



In ihm sei's begonnen,
der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten
des Himmels bewegt.
Du Vater, Du rate!
Lenke Du und wende!
Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Unsere Arbeitsjubilare 1956

Folgende Arbeitskameraden haben im Jahre 1956 ihr 40. bzw. 25. Dienstjahr bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba vollendet:

40 JAHRE

Lintzen, Karl, Kauenwärter, am 28. 6.

25 JAHRE

- | | |
|--|---|
| Schulz, Alex, kaufm. Angestellter, am 2. 1. | Schönges, Bernhard, Schlepper, am 13. 10. |
| Mengel, Kornelius, Schreiner, am 2. 1. | Kordt, Josef, Verlader, am 14. 10. |
| Brendt, Heinrich, Bauarbeiter, am 3. 1. | Brückers, Johann, Verlader, am 15. 10. |
| Frenken, Franz, Hauer, am 3. 1. | Stöhr, Heinrich, Wachmann, am 15. 10. |
| Bieck, Friedrich, Ausbauhelfer, am 5. 1. | Fabry, Wilhelm, Schlepper, am 21. 10. |
| Kullik, Wilhelm, Ausbauhelfer, am 20. 1. | Jülicher, Heinrich, Hauer, am 24. 10. |
| Zenker, Friedrich, Maschinensteiger, am 1. 2. | Schumacher, Peter, Hauer, am 24. 10. |
| Lenzen, Eduard, Schmierer, am 5. 2. | Aretz, Gerhard, Hauer, am 26. 10. |
| Schlink, Heinrich, Hauer, am 21. 4. | Blusch, Josef, Hauer, am 26. 10. |
| Klempert, Josef, kaufm. Angestellter, am 21. 4. | Kämpken, Josef, Ausbauhelfer, am 26. 10. |
| Majewski, Willi, Wiegemeister, am 22. 4. | Majik, Theodor, Ausbauhelfer, am 26. 10. |
| Reiners, Heinrich, Grubensteiger, am 22. 4. | Uhland, Heinrich, Wachmann, am 26. 10. |
| Piosik, Franz, techn. Zeichner, am 27. 4. | Gosebrink, Franz, Grubenreiniger, am 27. 10. |
| Mertens, Johann, Hauer, am 27. 4. | Hermandung, Willy, Ausbauhelfer, am 27. 10. |
| Kwiatkowski, Stanislaus, Heildiener, am 14. 5. | Dilsen, Karl, Lokführer, am 28. 10. |
| Kamp, Walter, Schachtanschläger, am 23. 6. | Nobis, Johann, Schmierer, am 28. 10. |
| Schanze, Georg, Dreher, am 24. 6. | Joachims, Josef, Zimmerhauer, am 29. 10. |
| Fiegen, Hermann, Hauer, am 8. 7. | Braun, Heinrich, Lampenarbeiter, am 30. 10. |
| Aretz, Jakob, Bauhilfsarbeiter, am 10. 7. | Korst, Walter, Hauer, am 30. 10. |
| Terberger, Friedrich, Rangierer, am 15. 7. | Schmitz, Josef, Wäschearbeiter, am 30. 10. |
| Petz, Wilhelm, Hauer, am 31. 8. | Bocken, Johann, Ausbauhelfer, am 2. 11. |
| Turnau, Helmut, Hauer, am 1. 9. | Henseler, Leonhard, Ausbauhelfer, am 2. 11. |
| Wilms, Lambert, Hauer, am 1. 9. | Heinrichs, Wilhelm, Ausbauhelfer, am 10. 11. |
| Jansen, Arnold, Wächter, am 14. 9. | Gisbertz, Johann, Schmied, am 11. 11. |
| Gerards, Arnold, Brikettverlader, am 15. 9. | Hasselkamp, Franz, Reiniger, am 11. 11. |
| Jansen, Werner, Heizer, am 15. 9. | Geiser, Josef, Rangierer, am 12. 11. |
| Esser, Friedrich, Kauenwärter, am 17. 9. | Thönnissen, Hubert, Hauer, am 17. 11. |
| Roeben, Robert, Ausbauhelfer, am 18. 9. | Groten, Martin, kaufm. Angestellter, am 17. 11. |
| Werth, August, Ausbauhelfer, am 21. 9. | Kampmeier, Heinrich, Ausbauhelfer, am 20. 11. |
| Fleckhaus, Walter, Hauer, am 22. 9. | Görick, Otto, Schlepper, am 28. 11. |
| Bieck, Heinrich, Maschinenfahrrhauer, am 23. 9. | Kemper, Franz, Schlepper, am 28. 11. |
| Steingießer, Walter, Reviersteiger, am 23. 9. | Tipp, Johann, Grubensteiger, am 28. 11. |
| Beckers, Heinrich, Grubenfahrrhauer, am 1. 10. | Dominik, Wilhelm, Schlepper, am 1. 12. |
| Graß, Erich, Hauer, am 1. 10. | Lausberg, Wilhelm, Aschefahrer, am 1. 12. |
| Kamphausen, Peter, Heizer, am 1. 10. | Manske, Max, Ausbauhelfer, am 1. 12. |
| Sieberichs, Jakob, Zimmerhauer, am 5. 10. | Trenkner, Gerhard, Hauer, am 1. 12. |
| Meuter, Heinrich, kaufm. Angestellter, am 6. 10. | Jansen, Heinrich, Ausbauhelfer, am 9. 12. |
| Düsterwald, Gottfried, Bauarbeiter, am 6. 10. | Urbaniak, Johann, Hauer, am 14. 12. |
| Mainz, Jakob, Tagesarbeiter, am 6. 10. | Engels, Josef, Wäschavorarbeiter, am 15. 12. |
| Mandelke, Josef, Wäschearbeiter, am 7. 10. | Gillissen, Dionys, Schlosser, am 17. 12. |
| Cohnen, Johann, Pfortner, am 8. 10. | Brucksch, Walter, Bandwärter, am 19. 12. |
| Küppers, Josef, Zimmerhauer, am 8. 10. | Böhm, Fritz, Ausbauhelfer, am 21. 12. |
| Botzkowski, Eduard, Bremser, am 12. 10. | Randerath, Johann, Schreiner, am 23. 12. |
| Gotzen, Heinrich, Handwerker, am 13. 10. | |

WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß nach einer Studie der OEEC (Europäischer Wirtschaftsrat) die Bevölkerung Europas bis 1971 um etwa 10 v. H. zunehmen wird? In der gleichen Zeit wird die Jugendgeneration bis 15 Jahre zahlenmäßig schwächer sein als 1951, ausgenommen in Frankreich, Belgien und Norwegen.

... daß nach Angabe des Statistischen Bundesamtes die Bevölkerung der Bundesrepublik in 1955 um 550 000 Köpfe zugenommen hat? Etwa 502 000 Menschen wanderten zu, davon allein 356 000 aus der Sowjetzone. 191 000 wanderten in der gleichen Zeit aus, während der Geburtenüberschuß rd. 244 000 betrug.

... daß 66 v. H. aller Männer und 70 v. H. aller Frauen in der Bundesrepublik das 65. Lebensjahr erreichen? Von diesen haben nach einer Statistik der deutschen Versicherungswirtschaft im Durchschnitt die Männer noch 13 und die Frauen noch 14 Jahre über das 65. Lebensjahr hinaus zu leben.

... daß nach einer Mitteilung des Industrie- und Handelstages gegenwärtig etwa 300 000 Jugendliche in der Bundesrepublik keine Berufsschulausbildung erhalten? Als Hauptgrund wird die unzureichende personelle und materielle Ausstattung der Berufsschulen angegeben.

... daß seit Beginn der Strafaussetzungen auf Bewährung in Nordrhein-Westfalen (seit Anfang 1954) 1100 Jugendliche und 30 000 Erwachsene trotz der gegen sie ausgesprochenen Strafen nicht ins Gefängnis brauchten? Nur bei etwa 10% der Erwachsenen mußte die gewährte Vergünstigung wegen Nichtbewährung wieder aufgehoben werden.

... daß der Spiel- und Wett-Trieb dem Land Nordrhein-Westfalen in 1956 etwa 61 Mill. Mark an Wettsteuern erbracht hat? Davon brachte der Fußballtoto allein rd. 26 Mill. Mark auf. Insgesamt dürften in Nordrhein-Westfalen im vergangenen Jahr etwa 260 Mill. Mark verwettet worden sein. Das sind auf den Kopf der Bevölkerung rd. 50 DM.

... daß von 1958 an in Holland nur noch Elektro- und Dieselzüge verkehren werden? Die Dampflok sind von dann an nur noch im Utrechter Eisenbahnmuseum zu sehen.

... daß eine von der amerikanischen Kriegsmarine entwickelte Rakete bei einem Erprobungsflug eine Höhe von 260 Kilometern und eine Stundengeschwindigkeit von 7000 Kilometern erreichte? Diese Rakete ist als zweite Stufe der aus drei Stufen bestehenden Rakete vorgesehen, die während des geophysikalischen Jahres 1957/58 einen Erdsatelliten in den Weltraum tragen soll.

... daß in St. Louis in den USA ein Hochhaus errichtet wird, das aus 120 Stockwerken bestehen soll? Das zur Zeit höchste Gebäude der Welt, das „Empire State Building“ in New York hat 18 Stockwerke weniger.

... daß 1957 in der Bundesrepublik neue Zweimarkmünzen geprägt werden, weil die jetzt im Umlauf befindlichen Zweimarkstücke zu leicht mit den Einmarkstücken verwechselt werden können?

... daß 500 japanische Bergleute für drei Jahre in den westdeutschen Steinkohlenbergbau kommen werden, um

ihre bergbaulichen Kenntnisse zu vervollkommen? Die ersten 55 werden Anfang 1957 in Deutschland erwartet.

... daß der Rhein einen neuen „Nebenfluß“ erhalten hat? Es handelt sich dabei um den 25 km langen und durchweg 10 m breiten Kanal, der von Großkönigsdorf nach Köln-Worringen führt und die tieferen Tagebaue des rheinischen Braunkohlenreviers entwässern soll. Die Baukosten betragen rd. 45 Mill. Mark.

... daß der erste Uranstab aus westdeutscher Produktion vom Generaldirektor der Max-Hütte in Sulzbach-Rosenberg in der Oberpfalz dem Bundesministerium für Atomfragen übergeben worden ist? Er hat ein Gewicht von 20 Kilogramm und enthält 140 Gramm U-235. Das entspricht einem Energiegewicht von rd. 260 000 kg Steinkohle.

... daß in elf Friedensjahren in der Hansestadt Bremen dreieinhalbmal soviel Menschen im Verkehr verletzt wurden als in sechs Kriegsjahren bei den Bombardements? An Toten forderte der Verkehr ein Viertel der Zahl der Kriegsoffer.

... daß Professor Knipping von der Medizinischen Universitätsklinik Köln an die jugendlichen Fahrer von Kraftfahrzeugen eindringlich appellierte, auf das Leben und die Gesundheit der anderen Verkehrsteilnehmer zu achten? Die Jugendlichen versuchten häufig, durch „kühnes“ Fahren sich selbst und der Mitwelt zu beweisen, was für Kerle sie seien. — Erst wenn die Öffentlichkeit solche Jugendliche als Idioten ansehen lerne, würden sie diese Methode aufgeben.

... daß die Deutsche Zentrale für Volksgesundheitspflege gefordert hat, die Nachtruhe der Bevölkerung müsse unbedingt durch eine intensive Lärmbekämpfung gesichert werden? — Wenn der erwachsene Mensch seine Gesundheit und Leistungsfähigkeit erhalten wolle, brauche er einen ungestörten Schlaf von durchschnittlich acht oder neun Stunden. Kinder benötigten aber noch entsprechend mehr.

... daß der Frankfurter Kinderarzt Professor Mommsen die chronische Appetitlosigkeit des Kindes als einen Zivilisationsschaden bezeichnete? Es handele sich dabei um eine Stoffwechselkrankheit, die mit allem Ernst behandelt werden müsse. Professor Mommsen verurteilte die pädagogische Unzulänglichkeit, Kinder zum Essen zu zwingen oder sie deswegen gar zu strafen.

... daß in der Bundesrepublik und in Westberlin in 1955 allein für Tabakwaren 5,1 Milliarden DM ausgegeben worden sind? Auf den Kopf der Bevölkerung kamen 888 Zigaretten. Das sind 14% mehr als 1954. Verglichen mit 1938 hat sich der Tabakwarenverbrauch sogar um 28% erhöht.

... daß eine bekannte südbadische Maschinenfabrik als Antwort auf eine fleißige Betriebspropaganda kommunistischer Belegschaftsmitglieder sich bereit erklärt hat, jedem Arbeiter oder Angestellten des Werkes gegen unwiderlegliche Kündigung des Arbeitsplatzes die Fahrt in die Sowjetzone zu bezahlen? Aber selbst die begeistertsten Trommler haben von dem Angebot keinen Gebrauch gemacht.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Januar

Haben wir eigentlich schon alle freien Flächen im Garten umgegraben, damit wir eine gute Auflockerung erzielen und die Bodenschädlinge durch den Frost vernichtet werden? Wenn nicht, dann ist es jetzt höchste Zeit, das Versäumte nachzuholen, möglichst unter Beigabe von Dünger.

Der Komposthaufen kann jetzt ebenfalls umgesetzt

werden, und eine andere empfehlenswerte Arbeit ist das Rigolen des Bodens. Auch ist es angebracht, in den Mistbeetkästen die ersten Aussaaten von Frühwirsing, Radieschen, Treibkarotten, Treibkohlraabi und Treibsalat vorzunehmen. — Bei Frost müssen die im Herbst gepflanzten oder gesäten Gemüse entsprechend geschützt sein.

Stauden und Rosen sowie andere empfindliche Ziersträucher sind hoffentlich auch mit einem Winterschutz versehen. Wenn nicht, muß das schnellstens erledigt werden, da der Januar und Februar erfahrungsgemäß noch starke Fröste bringen können.

Bei gutem Wetter sind im Obstgarten Bäume und Sträucher zu beschneiden, aber nicht, wenn das Thermometer unter minus 4 Grad sinkt. — Von den Stachelbeeren verbrennen wir alle verkümmerten, bräunlich aussehenden Triebe — sie sind nämlich vom Stachelbeermehltau befallen.

Auch an den Blumengarten können wir schon mit der Gartenschere herangehen; Sommerblüher unter den Ziersträuchern sollten jetzt ausgelichtet und beschnitten werden.

Bekämpfen wir die Bodenschädlinge durch gutes Umgraben und Rigolen, so gehen wir der Blattlaus an den Obstbäumen mit Kalkstaub oder Spritzmitteln zu Leibe.

Das wären so die wesentlichsten Vorhaben für den Januar. An stillen Abenden können wir ja schon mal den Bebauungsplan für das kommende Frühjahr entwerfen und dabei überlegen, welche Saat- und Pflanzenmengen benötigt werden, wenn die Gartenarbeit wieder richtig beginnt. — Im Geiste sehen wir dann schon, wie es in unserem Garten wieder zu keimen und zu knospen beginnt. — Und das ist mitten im Winter so etwas wie eine Frühlingsvorfreude.

Arbeiten im Februar

Die in kühlen und hellen Räumen aufgestellten Fuchsien, Pelargonien, Hortensien und dergleichen Blütenpflanzen treiben bereits und werden zurückgeschnitten, teilweise auch verpflanzt, wenn die Aufstellung am Fenster des Wohnzimmers erfolgen soll. Wer die Vermehrung dieser Pflanzen beabsichtigt, erhält durch diese Behandlung frühzeitig kräftige und reichlich Stecklinge.

Begonien und Gloxinien können eingepflanzt und angetrieben werden. Von diesen Knollengewächsen sind Aussaaten in Töpfen vorzunehmen. Abgeblühte Blumenzwiebeln werden allmählich trocken gehalten und dann zum langsamen Einziehen in einen frostfreien Raum gestellt. Bei mäßiger Wärme und hellem Standort am Fenster

Lebensspruch

*Alles ist wie Wind im Feuer,
Glänzen, das vorüberweht,
Wenn nicht groß und ungeheuer
Deine Sehnsucht drüber steht.
Sehnsucht sei wie Wind im Feuer:
Fach die Glut, doch steh nicht still —
Sei geläutert, da ein neuer
Sturm die Segel heben will.*

Altons Hayduk

lassen sich Zwiebeln und Knollen treiben, desgleichen in Töpfen eingewurzelte Stauden.

Im Ziergarten ist bei schönem Wetter das Lüften der eingedeckten Freilandpflanzen und Blumenzwiebelbeete sehr notwendig, damit sie nicht durch Fäulnis leiden. Vor dem vorzeitigen gänzlichen Entfernen der Schutzdecke an Magnolien und Stauden wird aber gewarnt. Erst gegen Ende des Monats kann bei anhaltend mildem Wetter daran gedacht werden. Ranunkeln und Anemonen sind zu pflanzen.

Der Schnitt und das Auslichten der Ziersträucher, Sträuchergruppen und Zierbäume darf nur bei frostfreiem Wetter erfolgen. Die Düngung der Gehölzgruppen mit Kompost und das Umgraben des Düngers kann erst erledigt werden, wenn kein Frost mehr im Boden ist.

Im Gemüsegarten muß jede Erdarbeit beendet werden, z. B. das Graben, Rigolen und Düngen, solange der Boden nicht zu naß ist. Schwerer Boden gräbt sich besser, wenn er noch gefroren ist.

Wer Frühsaaten im Freien machen will, muß die Beete dazu vorrichten und Ende des Monats Samen von Petersilienwurzeln, Möhren, Karotten, Pastinaken, Zichorien, Schwarzwurzeln, Feldsalat, Gartenkresse, Spinat, Schnittpetersilie und verschiedenen Küchenkräutern, wie Kümmel, Fenchel, Dill, Kerbel, Salbei, Thymian und Lawendel, Pimpinelle, auch Erbsen und Puffbohnen unterbringen. Die Beete der letztgenannten Aussaaten müssen warm liegen oder durch Auflegen von verrotteter Streu, Torfmoos und dergleichen geschützt werden, falls noch stärkere Fröste eintreten.

Die Anlage der Mistbeete, ihre Bepflanzung und Pflege, die Aussaat von Frühgemüsearten in lauwarme Kästen, um zeitig Setzpflanzen für kalte Kästen und für das freie Land zu erhalten, sind wichtige Arbeiten für den strebsamen Gartenbesitzer.

Frühbeete werden bepflanzt mit Kohlrabi, Karotten, Blumenkohl, Salat und Gurken. In halbwarmer Beete werden gesät: Karotten, Möhren, Radies, Halbbrettiche, dann Sellerie, Porree, Wirsing, Blumenkohl, Frühkohlrabi, frühe Sorten von Rot- und Weißkohl und Salat, Tomaten, Gurken und Melonen, Puffbohnen und Erbsen zum späteren Auspflanzen ins Freie.

Im Obstgarten sind das Ausputzen, das Verjüngen und der Schnitt an den Bäumen zu beschleunigen, nur bei Pfirsichen und Aprikosen wartet man noch mit dem Beschneiden. Mit dem Umveredeln unfruchtbarer Bäume oder ungeeigneter Sorten kann bereits begonnen werden. Ebenso sichert man sich Edelreiser, falls dies noch nicht geschehen ist.



Wo „Sie“ ein Buch führt,
steht's gut im Haus.
Wo „Sie“ aufs Buch holt,
ist Not und Streit im Haus.

Wozu ein Haushaltbuch führen?

„Warum die täglichen Ausgaben aufschreiben? — Davon wird mein Geld nicht mehr.“ — Das ist die Antwort, die heute oft junge Hausfrauen geben, wenn man sie fragt: „Führen Sie eigentlich Buch über Ihre Ausgaben?“ Die Erwiderung auf jene rasche Ausrede heißt: „Gewiß wird das Geld nicht mehr davon. Aber wenn man aufschreibt, weiß man, in welcher Richtung das Geld davonlaufen will und kann es besser festhalten.“

Die große Volkserzieherin Hedwig Heyl kümmerte sich als junge Unternehmerin sehr eingehend um das Wohl ihrer Arbeiterinnen. Sie gab ihnen nicht nur Ratschläge für die Säuglingsernährung, sondern richtete ihnen auch eine Kinderkrippe und den ersten Hort für Schulkinder ein, aus denen später das ganze Jugendwohlfahrtswesen und die Sozialpädagogik erwachsen sind. Sie schenkte den Frauen gleichzeitig Haushaltbücher und setzte Prämien aus für solche, die am besten geführt wurden. „Wer nicht über das eigene Geld Rechnung legen kann, darf niemals fremde Gelder verwalten“, sagte Hedwig Heyl. Vor dem letzten Krieg hat eine hochbegabte Schriftleiterin — sie wurde später die Gründerin der berühmten internationalen Kinderbibliothek in München — ein Preisausschreiben über Familienetats veranstaltet und die Ergebnisse in einer höchst aufschlußreichen Schrift veröffentlicht. Man ersah daraus, wie sehr die einzelnen Ausgaben sich gegen früher verschoben hatten.

Ein Fünftel des Monatseinkommens für die Miete galt früher als normal und wirtschaftlich gesund. Heute, bei den Neubauwohnungen, ist der Anteil größer. — Größer ist auch der Anteil für Körperpflege (Seife, Zahnpasta, Bäder usw. sowie durch die Mode der Dauerwellen). Vor allem war aber zu ersehen, daß es sehr viele Familien gibt, die regelmäßig Buch führen. Und gerade diese konnten sich immer wieder etwas Besonderes leisten: größere Anschaffungen, wie Fahrräder, einen wertvollen Rundfunkapparat, Erholungsreisen, sogar ein Auto und — nach längerem Sparen auch ein Eigenheim.

Das alles war aber nur möglich, weil sie äußerst beharrlich alle Monate etwas auf die hohe Kante gelegt und auf die Sparkasse getragen hatten. Ja, man konnte sogar Familien antreffen, die auf diese Art allmonatlich einen „Krankheitspfennig“ beiseite schafften und deshalb nicht in eine Krankenversicherung gingen. War diese Notrücklage für ein Jahr gesichert, so wurde ein etwaiger Überschuß in Form einer Erholungsreise wieder ganz planmäßig „in Gesundheit“ angelegt.

Das Buchführen, die Etatgestaltung also, gehört heute zu den wirklichen Pflichten einer neuzeitlich eingestellten

Hausfrau. Denn mit dem bloßen Fortwursteln und Hin- und Herschieben von Schulden ist noch keine Familie zu etwas gekommen. Warum scheuen sich aber so viele Frauen vor dem „Aufschreiben“?

Dafür gibt es zwei Gründe.

Der eine liegt darin, daß solche Buchführung fast immer zu umständlich angelegt wird. In eine riesige Kladde tagtäglich die Groschen für Milch und Brötchen usw. einzutragen, das ist natürlich eine Zumutung. Eine Hausfrau von heute kann nicht auch noch abends Buchhalterin spielen. Nein! Es genügt durchaus, wenn sie ein kleines Heftchen führt und darin sofort einträgt, was aus dem Geldbeutel geflossen ist. Ja, es kann sogar genügen, wenn sie von den Zusammenstellungen ihrer Einkäufe nur die Endsumme „bei Kaufmann Müller“ einträgt. Denn es ist hauptsächlich wichtig, das reine Verpflegungsgeld zu erkennen. Licht, Wasser, Reinigungsmittel, Wäsche, die Ausgaben für die Schneiderin usw. sollten gesondert erscheinen. Am Ende des Monats kann man dann übersehen: Die Tagesverpflegung kostet pro Kopf im Durchschnitt soundso viel, für Anschaffungen wie Kleider, Schuhe, für Körperpflege usw. mußte der und der Betrag aufgewendet werden. Der zweite Grund, weshalb nicht gern Buch geführt wird, liegt im sogenannten „Schmuhgroschen“ begründet. Wenn eine junge Frau, die vor der Ehe über eigenes selbstverdiertes Geld verfügen konnte, plötzlich für jedes Paar Strümpfe oder für ein kleines Geschenk die Beträge von ihrem mehr oder minder strengen Hausherrn erbitten muß, dann ist sie oft in einer seelisch unmöglichen Lage. — In die gleiche Lage wird sie aber versetzt, wenn sie alle diese mehr oder weniger persönlichen Ausgaben in ihrem Haushaltbuch nachweisen muß.

Was geschieht also praktisch?

Es wird überhaupt nicht aufgeschrieben, oder es wird „falsch“ gebucht, so daß mit den täglichen zwei oder drei „Schmuhgroschen“ eben die zusätzlich benötigten Strümpfe und das Fläschchen Kölnisch Wasser bezahlt werden. Agnes von Zahn-Harnack sagte einmal, die Art des Geldgebens an die früher selbständig Verdienende — und das ist doch wohl die Mehrzahl der Hausfrauen — erschüttere manche Ehe von Anbeginn in ihren Grundlagen. Damit geraten wir freilich auf das viel umstrittene Thema vom „Taschengeld der Hausfrau“, das ein besonderes und gar nicht so einfaches Kapitel für sich darstellt.

Hier sei nur in diesem Zusammenhang festgestellt: die „Schmuhgroschen“ und die zu große Kladde verhindern meistens das regelmäßige Aufschreiben der Haushaltsausgaben.

Wer aber genau aufschreibt und nichts ausläßt, der kann überschlagen und im wahren Sinne des Wortes rechnen. Er (oder sie) kann auch planen und sparen, sichern und aufbauen — und darauf kommt es ja letzten Endes nur für das Gedeihen eines gesunden Familienlebens an.



„Du hast krummen Sinn, Jan?“ fragte Matthias seinen Kumpel.

„Hast du noch nie schlechte Laune gehabt?“ antwortete Jan mit einem Groll in der Stimme, der so recht tief in der nackten Bergmannsbrust sitzen mußte.

„Doch!“ antwortete Matthias. „Doch ja. Ich fühl' mich auch nicht immer wohl in meiner Haut. Aber Launen muß man überwinden können. Und erst recht an einem Tag wie heut. Mensch, Jan — wir haben doch heut Silvester!“

„Dadran brauchst du dich noch groß zu erinnern. Deshalb hab ich ja grad so 'ne Stinkwut. Aber dat verstehst du ja nich. — Überhaupt kann ich nich kapiieren, wieso du immer so'n guten Sinn hast. Dir fällt doch der ganze Krempel im Pütt nich leicht, wo du doch sozusagen zu wat besserem geboren bist. — Wie machst du dat bloß?“

„Ganz einfach, Jan. Wenn mich was bedrückt, dann verreise ich einfach.“

„Dann verreiste? — Du willst mich wohl auf die Schuppe nehmen, Matthes?“

Aber Matthias machte durchaus nicht so ein Gesicht, als wolle er seinen Kumpel verkohlen; im Gegenteil, es sah so aus, als wäre er auch in diesem Augenblick wieder weit fort.

„Du“, begann Jan wieder, Neugier und mißtrauische Zweifel in der Stimme, „du, wohin verreiste denn dann?“

„In die höheren Regionen, Jan.“

„In die höheren Regionen? Ja Mensch . . .“

Matthias nickte versonnen.

„Ja, Jan. — Und dann bin ich weit fort vom Alltag. Da dringt kein Kohlenstaub hin und kein Lärm, da vergißt man alle Not und fühlt sich mit einem Male so frei und so leicht . . .“

„Wenn de nun noch sagst, da gibt's keine Arbeit, keine Fahrsteiger und keine zänkischen Weiber, dann muß dat ja 'ne ideale Gegend sein“, meinte Jan ironisch und tippte sich an die Stirn, womit er andeuten wollte, daß sein Kumpel Matthes am Spinnen sei.

Die Dubbelzeit war zu Ende. Die beiden nahmen ihr Gezähe wieder auf. Jan mit dem brummigen Gesicht wie vordem, Matthes aber mit einer gelösten Heiterkeit in den Mienen, die dieses seltsame Gespräch in ihm geweckt hatte.

Jan arbeitete schweigend. Nur hin und wieder warf er einen schrägen Seitenblick nach Matthias. Das eben Gehörte rumorte doch in seinem Schädel. Im Geheimen war so etwas wie Bewunderung für den Matthes in ihm, dem auch rein gar nichts die Ruhe nehmen konnte.

AN DAS NEUE JAHR

Wohlan! so steige, neues Jahr,
sieghaft empor aus dunklem Schoß —
ich zage nicht!

Denn wunderbar
erscheint es mir und hehr und groß,
was Gott, der Gute, längst geseh'n
und zukunftsweise wohl bedacht:

Was kann dem Gläubigen gescheh'n,
da Gott den Lauf der Welt bewacht!

Willi Bartock

Nach Schichtende in der Waschkauke zog Matthias ein Büchelchen aus seinem Bündel, reichte es Jan hin und sagte: „Sieh hier. Das ist mein Kursbuch in das schöne Land. — Wenn du auch mal raus willst, so richtig raus aus'm Alltag mit seinem Ärger und seinen Sorgen, dann leih ich es dir mal. — Versuch mal so 'ne Reise, du wirst sehen, wie schnell dein krummer Sinn hin ist.“

Jan nahm das Bändchen widerstrebend. „Goethe“ — las er auf dem Einband — „Volksausgabe der gesammelten Werke.“

„Ach, so meinst du . . .?“ sagte er geringschätzig. „Sowat ähnliches hab ich mir doch gleich gedacht.“ Und dann: „Dat is doch der, der den Erbkönig erfunden hat . . .?“ Damit nahm er seinen „alten Bekannten“ in Buchform und steckte ihn nicht gerade hochachtungsvoll in die Tasche.

Als Jan nach Hause kam — es war Silvestermittag —, lag in der ungeheizten Küche ein Zettel auf dem Tisch, und darauf stand: „Du hast mich genug geärgert das ganze Jahr, da will ich mich diesen letzten Tag wenigstens mal amüsieren. Ich bin bei meiner Mutter. Auf Wiedersehen nächstes Jahr. Deine Mathilde.“

Jan bekam nun erst recht eine Wut. Und die stieg so heiß in ihm auf, daß er die ungeheizte Wohnung gar nicht mehr spürte. „Warte, du Besen“, knurrte er, „dat solls du bereuen!“

Mit zornigem Schwung warf er seinen Rock in die Ecke. Da fiel das Büchlein von Matthias heraus. Er hob es auf und schlug eine Seite auf — nur so aufs geratewohl — und sein Blick fiel auf die Worte: Wer ein Liebchen hat gefunden, das es treu und ehrlich meint, lohn' es ihm mit

tausend Küssen . . . „Ha, das könnte meiner Schreckschraube noch so passen!“ schnaubte er und fuhr fort: „Un ausgerechnet sowat soll meine Laune verbessern . . . ?“ Aber da las er auch schon weiter: komm den Weibern zart entgegen, du gewinnst sie, auf mein Wort! — Darüber mußte Jan nun geradezu mitleidig kichern.

Er machte jetzt erst mal Feuer an; dann nahm er das Buch erneut zur Hand. Und was er nun zufällig las, das gab ihm eine Erleuchtung. Da stand: Ein gutes Bier, ein kräftiger Tobak und ein geputztes Mädelein — das ist so mein Geschmack!

Jan denkt: Bier hab ich nich, aber 'ne Pulle Bergmannsschnaps tuts auch, un wenn ich mir dazu 'ne Piepe ansteck, kann ich auf das Frauenzimmer gut verzichten. Die Weiber taugen doch alle nix.

Gedacht, getan. Jan holte die Pulle „Rackerbaas“ aus der Kammer, stopfte sich die Mutz, goß einen kräftigen Schluck hinter die Binde und setzte sich etwas näher an den Ofen. Dann nahm er gleich nochmal einen Doppelschluck — der rann ihm wohligh durch die Kehle und schien auch den bitteren Ärger etwas runterzuspülen. „Hm“, murmelte er vor sich hin, „ich glaub, ich komm durch dat Buch doch noch in die richtige Reiestimmung für 'ne Fahrt in die höheren Regionen.“ Und er blätterte erneut drin herum und fand das Gedicht vom Zauberlehrling, der dem Besen befahl, Wasser herbeizuschleppen.

Jan goß sich wieder einen ein, schließlich war ja Silvester, und weil der Rackerbaas immer besser schmeckte, sagte er: „Ha — wenn ich zaubern könnte, dann würde ich meine Alte in einen Besen verwandeln und ließe sie nicht Wasser, sondern Vierzigprozentigen schleppen, eimerweise!“ Und zur Bekräftigung dieses Wunsches kippte er noch zwei hinterher, daß es ihn nur so vor warmer Wonne schüttelte.

Der Zauberlehrling hatte es ihm angetan. Er las das Gedicht nochmal, schüttete sich wieder einen ein und überlegte — schon beschwipst —, welche Möglichkeiten sich im allgemeinen und für den Bergmann im besonderen ergäben, wenn man zaubern könnte. Und als er noch einen und noch einen hinuntergekippt hatte, schloß er seine Gedankenarbeit mit den Worten: „Schön wär et ja, wenn . . . aber sowat gibt et ja doch nich.“

Er hatte das laut vor sich hingesagt. Da aber hörte er zu seiner Verwunderung eine Antwort, ebenso laut wie seine eigenen Worte: Doch — so etwas gibt es wohl!

„Wat?“ fuhr Jan herum und sah einen Mann hinter seinem Stuhl stehen, der eine verflixte Ähnlichkeit mit dem Fahrsteiger hatte, wenn der nicht gewaschen war. Gerade wollte er erstaunt „Glückauf!“ sagen, da erkannte er, daß der Besucher einen weiten, ärmellosen roten Mantel trug, und auf der Stirn ein paar höckerige Beulen.

Der Fremde schien ihm wie in einen milchigen Nebelschleier gehüllt. Halt, dachte Jan, den kenn' ich doch! Da heißt et schön vorsichtig sein, sonst komm' ich nich in höhere, sondern in tiefere Regionen . . .

Jan goß sich zur Stärkung noch einen ein. Der Schwarze mit der Höckerstirne lachte wohlgefällig: „Recht so, Bruderherz! Vergiß den Schmerz der Welt. — Gib mir auch einen Schnaps und ich will dich das Zaubern lehren!“

„Für einen Rackerbaas?“

„Für einen Schnaps, Bruderherz.“

„Un du wills wirklich nix anderes?“

„Ach — du fürchtest für deine Seele?“ antwortete der Besucher. „Nur keine Angst, Bruderherz, schließlich sind wir

zwei doch Kumpel.“ — Er lachte wieder bei diesen Worten, als hätte er einen guten Witz gerissen.

Jan war wütend über den unverschämten Vergleich. — Mit so einem stellt sich ein ordentlicher Kumpel bestimmt nicht auf eine Stufe. Darum antwortete er verbissen: „Wir Bergleut' haben wohl 'ne schwarze, aber 'ne ehrliche Haut am Leib. Wir sind nur äußerlich dreckig.“

„Gut gegeben, Bruderherz, 1:0 für dich! Aber du willst doch den Alltag vergessen, grüble darum nicht über meine Haut und gib mir einen Schnaps.“

Da goß Jan dem Kerl in seinem eigenen Glas einen Rackerbaas ein. Der Rotbemäntelte hob das Pinnchen gegen die Lampe und sagte meckernd: „Prost Kumpel, und viel Spaß in den höheren Regionen.“

Das Glas in der Hand des Schwarzen begann zu funkeln. Jan mußte geblendet die Augen schließen. Als er sie wieder öffnete, befand er sich nicht mehr in der Küche, sondern in einer blaufarbigem, hellen Höhe, die keinen Boden hatte und ihn trotzdem trug. Er schwebte, und alles um ihn herum schwebte ebenfalls und drehte sich.

Dat is wie'n Märchen, dachte er, nun fehlt bloß noch so 'ne Fee nach meinem Geschmack, eine, die man kräftig in den Arm nehmen kann, so 'ne richtige mollige, runde . . .

„Simsalabim — da bin ich!“ sagte im selben Augenblick eine klingende Mädchenstimme.

„Pötzblitz!“ rief Jan verdutzt. „Dat nenn' ich aber Zauberei!“

Die Fee war ein Prachtexemplar von einer Frau, so richtig mollig und rund.

„Ich bin Esmaralda, die Führerin im Lande der höheren Regionen“, hörte Jan sie sprechen.

„Aha!“ dachte er. „Darum also verreist der Matthes so oft . . .“

Esmaralda lachte und sprach weiter: „Ich will dich jetzt führen. Komm' und gib mir die Hand.“

Jan wollte sich erheben.

Aber da war Esmaralda verschwunden. Er sah nur noch eine weiße Wolke, die an ihm vorbeisegelte.

„Esmaralda!“ rief er.

„Esmaralda!“ kam das Echo zurück.

„Esmaralda!“ rief er wieder.

Da war eine neue Wolke herangeschwebt — schwarz und drohend. — Und mit einem Male ergoß sich ein Platzregen über seinen Kopf und eine Stimme überschlug sich fast.

„Da hast du deine Esmaralda! Ich werd' dir helfen, du, du . . . !“

Jan drehte sich mühsam herum und stotterte: „ . . . aber . . . aber du bist ja . . . du . . .“

Von dem Pott Wasser, den ihm seine Eheliebste über den Dätz gegossen hatte, war er schnell wieder nüchtern geworden.

Er ließ Mathilde noch 'ne Weile heulen, dann überkam ihn aber doch Mitleid, trotz des Wassers. — Sie war ja schließlich wieder zurückgekommen, und noch im alten Jahr. — Und weil in der Flasche gerade noch zwei Pinnchen Rackerbaas drin waren, goß er den Rest ihr und sich ein.

In diesem Augenblick läuteten die Glocken und tutete die Zehensirene das neue Jahr ein. Da sagten sie beide zueinander: „Prost Neujahr! Und Glück und Segen auch!“

Willy Bartock

Fußballvergleichskampf der Steiger von Schacht I/III und IV zugunsten des DRK Hückelhoven

Am Nachmittag des 1. Dezember wurde auf der Glück-auf-Kampfbahn zwischen den Steigern von Schacht I/III und Schacht IV ein Fußballvergleichsspiel durchgeführt. Beide Mannschaften stellten sich bei herrlichem Fußballwetter und einer stattlichen Zahl Zuschauer zum Kampf. Die Leitung lag in den bewährten Händen des Kollegen Hans Limburg.

Schacht I/III gewann die Seitenwahl und Schacht IV machte den Anstoß. — Sofort begann ein zügiges Spiel mit schnellen und überraschenden Aktionen vor beiden Toren. Aber die Mannschaft der Hauptanlage gewann schließlich die Feldüberlegenheit und konnte mit zwei schönen Toren in die Halbzeit gehen.

In der Pause wurde durch einen kräftigen Umtrunk aus einer Ölkanne für die Schmierung der Gelenke gesorgt.

Schacht IV hatte nun eine Umstellung vorgenommen und kam dadurch in der zweiten Spielhälfte weitaus besser zum Zuge. Angriff auf Angriff rollte gegen das Tor der Mannschaft von I/III. Diese wehrte sich zwar verzweifelt, konnte es aber nicht verhindern, daß die Schacht-IV-Leute zweimal erfolgreich wurden und damit den verdienten Ausgleich erzielten.

Nach dem Schlußpfiff verließen Spieler und Zuschauer frohen Herzens die Kampfstätte. Sie alle waren zu ihrem Recht gekommen: die Spieler durch einen aufregenden aber fair geführten Kampf und die Zuschauer — Fußballfreunde und Kollegen — dadurch, daß sie die Steiger unserer Zeche einmal anders erlebten als im grauen Alltag ihrer Berufsarbeit.



Und außerdem war noch ein schöner Zweck erreicht worden. Die durchgeführte Sammlung auf der Kampfbahn ergab nämlich den nennenswerten Betrag von 158,15 DM, der restlos der Ortsgruppe des DRK Hückelhoven übergeben wurde.

Ein gemütliches Zusammensein beschloß den schön verlaufenen Samstagnachmittag.
F. H.

Aus dem Inhalt

	Seite		Seite
Titelbild: Bohrturm Schacht Hoverberg	1	Noch einmal ein lustiges Silbenrätsel	16
Zum Jahreswechsel	2	Joachim begegnet sich	17
Rückblick und Ausblick an der Jahreswende 1956/57	3	Neue Bücher in unserer Werksbücherei	18
Aus dem Betriebsgeschehen	5	In ihm sei's begonnen	19
Betriebsführer Derichs †	6	Unsere Arbeitsjubilare 1956	20
Aachener Bergbau gesünder denn je	7	Wißt ihr schon, Kameraden	21
Der St. Barbaratag in Doveren	8	Blick über den Gartenzaun	22
1957 wieder Urlaubsfahrten an die Lahn	10	Einnahmen — Ausgaben — Differenz	23
Was haben wir von der Neuordnung der knappschaftlichen Rentenversicherung zu erwarten?	12	Die höheren Regionen	24
Arbeitsfreie Ruhetage 1957	13	Fußballvergleichskampf der Steiger	26
Neubezeichnung der Flöze auf Sophia-Jacoba	14	Familiennachrichten	27
Keine Lohnerhöhung und doch mehr Geld	15	Winterwald bei Altmyhl	28
Hier spricht die Sicherheitsabteilung über Unfälle, die verhütet werden konnten	16	Aufnahmen: Römer, Schmidt, Call, Cüppers, Netten, Albrecht, Stadt Biedenkopf, Archiv. Zeichnungen: Ruhrmann.	

NACHRUFI

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Friedrich Jansen

der am 20. 10. 56 in Revier 10 auf der 600 m/S durch Steinfall tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden, den Betriebssekretär

Josef Krichel

der am 3. 11. 56 nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden, den Reviersteiger

Peter Hammel

der am 5. 11. 56 plötzlich verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Albert Veenstra

der am 11. 12. 56 in Revier 2 tödlich verunglückt ist.

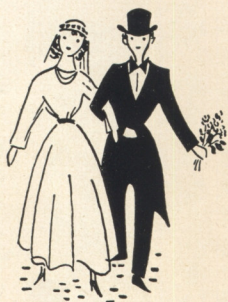
Wir trauern um den Arbeitskameraden

Gotthard Krutzsch

der am 22. 11. 56 einen tödlichen Verkehrsunfall erlitten hat.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba



Familiennachrichten

Wir gratulieren zur Hochzeit

Seidel, Manfred, mit Gertrud Müller, am 22. 9.
Konietzka, Erich, mit Grete Büttner, am 31. 8.
Harte, Lothar, mit Ruth Rausch, am 12. 10.
Reiners, Josef, mit Sofia Zimmermann, am 13. 10.
Jansen, Josef, mit Helene Schack, am 13. 10.
Lemm, Hans, mit Erna Ropauka, am 20. 10.
Schwarz, Heinz, mit Gertrud Kairies, am 20. 10.
Maaßen, Herbert, mit Josefine Koppei, am 13. 10.
Hansen, Johannes, mit Anna Wiewiora, am 27. 10.
Stary, Karl-Heinz, mit Irene Strißen, am 25. 8.
Neulen, Manfred, mit Christa Albert, am 10. 11.
Artmann, Rudolf, mit Regina Wilms, am 18. 7.
Gers, Friedrich, mit Christine Vogt, am 24. 11.
Berlin, Friedhelm, mit Agnes Wiehbaricht, am 2. 11.
Ostermann, Johann, mit Wilhelmine Oleynik, am 1. 12.
Claus, Horst, mit Anita Hammermeister, am 1. 12.
Hendricks, Hubert, mit Johanna Vengels, am 1. 12.
Schneider, Helmut, mit Ida Krückel, am 28. 9.
Böhnke, Adolf, mit Gertrud Kuhlen, am 29. 9.
Schulz, Waldemar, mit Christine Frenken, am 1. 10.
Paul, Waldemar, mit Marlene Döring, am 25. 8.
Sell, Willy, mit Maria Holten, am 20. 10.
Oelschläger, Heinz, mit Gisela Techau, am 25. 8.
Käufing, Heinz, mit Anneliese Krebs, am 26. 10.
Wagner, Siegfried, mit Käte Nelißen, am 26. 10.
Mainz, Ernst, mit Gisela Ostho, am 27. 10.
Meessell, Jakob, mit Luisa Ohlenforst, am 30. 10.
Zouka, Adolf, mit Hannelore Grauss, am 27. 10.
Thiel, Hermann, mit Josefine Schamberg, am 10. 11.
Sonnenschein, Hans, mit Maria Huken, am 13. 11.
Steinberg, Gerhard, mit Lieselotte Brandt, am 17. 11.
Kummert, Egon, mit Helga Kraatz, am 26. 10.
Wesselbaum, Karl, mit Waltraud Klawitter, am 17. 11.
Laqua, Eberhard, mit Maria Schaak, am 17. 11.
Dobrick, Karl, mit Christine Brenner, am 10. 11.
Seise, Rolf, mit Helga Knosowski, am 24. 11.
Reinhardt, Hein, mit Renate Causner, am 22. 11.



Herzlichen Glückwunsch

Norbert	Zallmann, Günter, am 4. 10.
Inge	Reisenleiter, Wolfgang, am 1. 10.
Hannelore	Nentwig, Josef, am 1. 10.
Hans-Michael	Draheim, Kurt, am 1. 10.
Ingrid	Stromer, Adolf, am 2. 10.
Manuela	Joussen, Anton, am 4. 10.
Manfred	Fabisch, Herbert, am 6. 10.
Agnes	Backhaus, Karl, am 6. 10.
Georg	Krömer, Manfred, am 8. 10.
Astrid	Holz, Johannes, am 10. 10.
Erika	Klar, Rudolf, am 13. 10.
Hans-Joachim	Seeger, Johann, am 14. 10.
Gottfried	Schröders, Theodor, am 12. 10.
Heinz	Schunter, Johann, am 16. 10.
Gisela	Busse, Waldemar, am 17. 10.
Günter	Lippert, Günter, am 19. 10.
Doris	Moll, Heinrich, am 20. 10.
Gabriele	Albrecht, Josef, am 25. 10.
Leni	Maaßen, Willem, am 28. 10.
Heinz	Kussauer, Paul, am 28. 10.
Jürgen	Masopust, Karl, am 1. 11.
Reinhold	Puffer, Josef, am 31. 10.

Anita
Herbert
Margit
Ulrike
Anita
Monika
Joachim
Monika
Ingeborg
Rita
Gabriela
Gisela
Monika
Horst
Brigitte
Christine
Evelyn
Wilfried
Helmut
Erika
Godefriede
Mia
Peter
Uwe
Inge
Bernhardine
Renate
Dieter
Bernd
Dietmar
Kurt
Peer
Karin
Iris
Michael
Dörte
Siegfried
Hartmut
Wilhelm
Norbert
Arno
Ilse
Angelika
Hans-Georg
Annegret
Rita
Brigitte
Ingrid
Ursula
Artur
Udo
Petra
Heiner

Kleine, Theo, am 1. 11.
Machut, Heinz, am 6. 11.
Hensen, Erwin, am 19. 11.
Biallas, Ewald, am 20. 11.
Robertz, Rudolf, am 16. 11.
Peters, Paul, am 25. 11.
Kaiser, Harry, am 21. 11.
Steprath, Wilhelm, am 28. 11.
Dichl, Johann, am 2. 12.
Clever, Helmut, am 3. 10.
Leiteritz, Günter, am 9. 10.
Steinbrink, Hermann, am 9. 10.
Schulz, Manfred, am 11. 10.
Hoffmann, Erwin, am 12. 10.
Podschwadt, Emil, am 12. 10.
Vranken, Willem, am 15. 10.
Matuschek, Siegfried, am 16. 10.
Morgenfeld, Kurt, am 17. 10.
Saballus, Walter, am 18. 10.
Schär, Karl, am 19. 10.
Heunen, Martin, am 21. 10.
Dierx, Hubert, am 20. 10.
Richter, Erich, am 25. 10.
Wilke, Kurt, am 30. 10.
Kornführer, Kurt, am 23. 10.
Schiewitz, Manfred, am 31. 10.
Schulz, Kurt, am 2. 11.
Wrobel, Paul, am 5. 11.
Nagel, Richard, am 2. 11.
Hoppe, Felix, am 2. 11.
Klöffler, Werner, am 3. 11.
Liebau, Günter, am 5. 11.
Kutsch, Johann, am 7. 11.
Börner, Heinz, am 10. 11.
Reckziegel, Werner, am 12. 11.
Ollesch, Volkhard, am 8. 11.
Gierlings, Franz, am 9. 11.
Schmidt, Werner, am 15. 11.
Schmidtke, Fritz, am 20. 11.
Korbel, Edmund, am 22. 11.
Simon, Karl-Heinz, am 23. 11.
Hilgers, Rudolf, am 25. 11.
Demmer, Helmut, am 27. 11.
Becker, Erich, am 1. 12.
Wagner, Alfred, am 2. 12.
Schwarz, Leo, am 4. 12.
Lamberti, Matthias, am 4. 12.
Neidig, Wilhelm, am 19. 11.
Schmidt, Werner, am 4. 11.
Gerards, Robert, am 23. 10.
Fuge, Heinz, am 29. 11.
Fartók, Karl-Heinz, am 5. 12.
Schmelzer, Anneliese, am 14. 10.



Sterbefälle

Ehefrau Katharina von Kempe, Gerhard, am 8. 10.
Berginvalide Arthur Skalike, am 18. 10.
Berginvalide Karl Mertens, am 19. 10.
Berginvalide Wilhelm Koslowski, am 20. 10.
Berginvalide Andreas Demabre, am 5. 11.
Berginvalide Richard Barnowski, am 9. 11.
Berginvalide Hermann Hermandung, am 13. 11.
Berginvalide Karl Töpfershof, am 14. 11.
Berginvalide Otto Schwarz, am 18. 11.
Berginvalide Josef Jansen, am 25. 11.
Berginvalide Josef Jansen, am 3. 12.

Ehrlicher Arbeitskamerad

Am Lohntag Mitte Dezember verlor der Bergjungmann Helmut Dilsen seinen ganzen Lohn. Der Lehrhauer Erich Schneeberger aus Schaufenberg fand das Geld und brachte es sofort dem Verlierer in die elterliche Wohnung nach Ratheim zurück.

Ein Glückauf dem braven Kumpel Schneeberger!

